Jüd
143

WILH. SCHEBLER
Frz. Lipp's Nachf.
Buchbinderei
AUGSBURG

Die

Juden und das Judenthum

wie sie sind.

Dargestellt

aus ihren eigenen Schriften

als

die erklärten Feinde des Christenthums
und der reinen Sittlichkeit,

ihrer Geschichte, ihren Schriften und der Erfahrung gemäß erkannt als offene und geheime Störer des bürgerlichen und moralischen Wohlstandes christlicher Staaten.

(Verf: Christian Frank)

Köln am Rhein, bey Peter.
1816.

Aus dem
Nachlass von
Gustav Flesch

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Vorwort.

Als die Zeit der Philantropie in Deutschland anbrach, da erhoben sich manche Stimmen unter uns zu Gunsten der Juden, und der Glaube an die Möglichkeit ihrer bürgerlichen (und folglich auch sittlichen) Verbesserung wurde ziemlich allgemein. Die Erfahrung hat jedoch unsre Gutmüthigkeit Lügen gestraft, und es scheint mir von der höchsten Wichtigkeit für Regenten und Völker, die Ursachen davon aufzusuchen. Mit einzelnen Thatsachen reicht man indessen hier nicht aus, wie zahlreich und schreiend diese auch seyn mögen, sondern die Quellen müssen nachgewiesen werden, aus denen das mo-

ralische Verderben des sogenannten auserwählten Volkes fließt. Diese Quellen sind nicht blos in dem weltbürgerlichen Verhältniß der Juden zu suchen, sondern hauptsächlich in ihrer Sittenlehre und in ihren religiösen Meinungen. Wer diese kennen lernt, der wird bald die Unmöglichkeit einsehen, die Juden für die bürgerliche Gesellschaft und die Menschheit zu gewinnen.

Es mögen in Deutschland wohl sehr wenige seyn, welche Lust oder auch nur Gelegenheit gehabt hätten, sich in den rabbinischen Schriften umzusehen. Darum halte ich es (um in dem jetzt neu aufgeregten Streit über Juden und Judenthum zu einem Resultate zu gelangen) für das zweckmäßigste, aus gedachten Schriften diejenigen Stellen wörtlich auszuheben, in welchen sich das Judenthum am stärksten und unverhohlensten ausspricht. Eisenmenger, der im J. 1704 als Professor der orientalischen Sprachen zu Heidelberg starb, schrieb ein ähnliches ausführliches Werk, in zwei starken Quartbänden; aber kaum war es erschienen, als die Juden drei Kayserliche Mandate dagegen erwirkten, und

den Verkauf desselben 40 Jahre hindurch hinderten, bis es endlich, bei einem eingetretenen Reichsvikariat, hauptsächlich durch Preußische Verwendung, von seinem Bann befreit wurde. Eisenmenger, der der orientalischen Sprachen vollkommen mächtig war, hatte an seinem Buche achtzehn Jahre lang gearbeitet, und die zum Theil schändlichen, mit unter schrecklichen und empörenden Lehren und Meinungen der Juden aus ihren Schriften, mit ihren eignen Worten, aufgeführt. Kein Wunder, daß sie alles anwendeten, um ein ihnen so gefährliches Werk verschwinden zu machen. In der That ist das Buch auch so selten, und dabei so weitläufig und so ermüdend geschrieben, daß man es gleichsam unter die verlornen und unbekannten Bücher rechnen kann.

Was ich hier gebe, ist, größtentheils, treuer und wörtlicher Auszug aus Eisenmenger. Die Stellen aus der jüdischen Religions- und Sittenlehre sind von mir mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben worden. Eine stärkere Waffe gegen die Juden giebt es wohl nicht, als ihre eignen

Grundsätze und Meinungen, und es kann nicht geleugnet werden, daß die Juden nicht blos durch ihre bürgerliche und politische Stellung gegen die Christen, sondern mehr noch durch die aus ihrem Religionssysteme nothwendig hervorgehenden feindseligen, und wahrhaft revolutionären Gesinnungen als geschworne und unversöhnliche Gegner der Staaten betrachtet werden müssen. Freilich werden die Judenfreunde, da sie gegen den Inhalt meiner Schrift nichts aufzubringen vermögen, ihrer Wirkung durch den Einwurf zu begegnen suchen: „Die Juden seyen nicht so schlimm als ihre Lehren und Meinungen; die Humanität des Zeitalters habe auf sie gewirkt, und viele unter ihnen bekennten sich laut zu bessern Gesinnungen.“

Ich bitte jedoch den unbefangenen Leser, folgendes zu erwägen:

1. Wenn selbst das Christenthum, dessen Aufgabe ist, die selbstsüchtige, sündhafte Neigung der menschlichen Natur in ihre Schranken zu weisen, und den Menschen stark zu machen zur Mäßigung und Gerechtigkeit, wenn

selbst das Christenthum so viele seiner Bekenner verloren geben muß, was läßt sich vom Judenthum erwarten, welches überall in seinen Lehren das ursprüngliche Uebergewicht der Sinnlichkeit (oder, was Einerlei ist, der Sünde und des Verderbens) begünstigt und ermuthigt? Was ist zumahl in unsern Tagen, von einem Volke zu befürchten, welches eine große, allgemeine Revolution nicht nur hofft, sondern als eine Verheißung seines Gottes erwartet? Ich sage absichtlich, seines Gottes, denn der Jude kennt noch immer keinen andern Gott, als seinen Nationalgott, welcher mit strenger Partheilichkeit blos seine Auserwählten begünstigt, und in dessen Brust alle menschlichen Leidenschaften stürmen?

2. Es mag seyn, daß viele unter den Juden nicht mehr an ihre rabbinischen Bücher glauben, aber was der Mensch mit der Milch seiner Mutter eingetrunken, das läßt sich gar schwer vertilgen. Zeigt mir nur einen Socrates, nur einen Thrasea unter den Juden! In einem langen, vielbewegten, erfahrungsreichen Leben bin ich oft genug mit Juden

in Berührung gekommen, und nicht blos in Kramtbuden, oder an Wechslertischen, sondern auch an Orten, wo Menschen sich versammelten in einem höhern Rahmen. Oft fand ich Einzelne, von denen ich glaubte, daß der alte, unsaubre Geist durch die Kraft eines heiligen Worts von ihnen gewichen sey, aber ich wurde auch eben so bald gewahr, daß sich der Kakodämon nur verborgen hatte, und in unbewachten Augenblicken sein Daseyn plötzlich verrieth. Ich kenne Juden, von welchen die öffentlichen Blätter glänzende Handlungen der Großmuth ausposaunten, allein jene Handlungen waren auf die Posaune angelegt, und dieselben Männer, welche der Eitelkeit bedeutende Opfer brachten, gefallen sich recht gut in ihrer schmutzigen Gemeinheit, so lange sie sich unbemerkt wähnen. Uebrigens ist, im großen Haufen, noch unverändert, der alte Sinn und das alte Thun.

3. Es kann wohl nicht in Abrede gestellt werden, daß die Aufgeklärten unter den Juden vom Verderben der Zeit stärker ergriffen sind, als die Anhänger irgend einer Lehre. Der Grund davon ist

im Judenthum selbst zu suchen, allein die Folgen davon fallen auf die Christen zurück. Der Christianismus geht unter in der Verruchtheit der Zeit, jedoch nicht so das Judenthum, welches nicht nur den Gegensatz von jenem bildet, sondern auch noch durch den Verfall desselben eine scheinbare Gewährleistung der eignen Fortdauer erhält. Die Bedingung alles Bestandes bürgerlicher Einrichtungen ist die Gerechtigkeit, und diese hat ihre Wurzel einzig in dem Glauben an eine Ideenwelt. Gegen die Gerechtigkeit aber ist die Zeit mit den Juden in ein furchtbares Bündniß getreten, und die Welt der Ideen muß ihnen ewig fremd bleiben, denn die Unschuld und Kindlichkeit kann nicht neben dem Haß bestehen, in welchem der Jude erzeugt und geboren wird. In diesem Haß aber bewahrt er sich die Kraft zur Wiedererhebung, wenn dem vom Heiligen abgefallenen Christen nichts mehr bleibt, als ein dumpfes Hinabstarren in die Verwesung.

Die Sache hat überhaupt eine Wichtigkeit erhalten, wie sie in keiner andern Zeit haben konnte. Allenthalben zeigen sich die Spuren weitverbreiteter

Umtriebe. Menschen, welche seit zwanzig Jahren die Herrschaft von Europa in ihren Händen hatten, und noch in diesem Augenblick das dnrch Raub gewonnene Gold von Europa besitzen, mögen sich nicht so leicht über den Verlust ihrer Macht und Gewalt beruhigen, und die Erfahrung hat ihnen gezeigt, daß Revolutionen das leichteste und sicherste Mittel seyen, große politische Plane auszuführen, und daß sich die öffentliche Meinung bald vergiften lasse, sobald man die Kunst versteht, die bestehenden Regierungen herabzuwürdigen. Wenn die Juden auch nicht unmittelbar zu einer neuen Weltumkehrung mitwirken, so arbeiten sie doch mittelbar vor, indem sie sich, in manchen Staaten, einen Einfluß verschaffen, der auf die Opinion traurig wirkt. Die Bestechlichkeit so vieler Menschen erleichtert den Juden überall den Zugang, und bei ihren ausgebreiteten Verbindungen, bei ihrer wechselseitigen Anhänglichkeit, bei ihrem vielfachen Eingreifen in das Leben so mancher Familien, bei ihrer Dreistigkeit und Verschlagenheit, bei der jedem Juden gleichsam eingebohrnen Kunst, immer bei Fassung zu bleiben, und fremde Schwächen auszuspähen, bei

allen diesen und noch vielen andern Eigenthümlichkeiten geben sie die tauglichsten Werkzeuge für Staatsumwälzer.

Uebrigens habe ich es in dieser Schrift keineswegs mit einzelnen Thatsachen und Personen, sondern mit dem Judenthum selbst zu thun. Wenn der Jude nichts taugt, so liegt dies weniger an seinem bisherigen bürgerlichen Zustande, als an seiner Religionslehre, und gerade dieses hat man bisjetzt übersehen. Die Quelle des Uebels ist aber um so bedenklicher, je schwieriger die Mittel dagegen aufzufinden seyn mögen.

Möchten diese Blätter von den Fürsten und von den Redlichen unter den Fürstendienern, denen die Erhaltung ihrer Regentenhäuser eine heilige Angelegenheit ist, gelesen und beherzigt werden. Mich leiten weder Groll noch Vorurtheil, aber schmerzlich ist mein Gemüth ergriffen vom Leichtsinn meiner Zeitgenossen. Ach, will denn Niemand wahrnehmen, daß sich jeden Augenblick neue Vulkane unter unsern Füßen öffnen können? Oder sind wir darum

mit Blindheit geschlageu, weil die Vergelterin ihr großes Werk nur unter Blut und Thränen vollenden kann? Müssen die Kinder unsrer Kinder auf Gräbern gebohren werden?

Köln im May 1816.

Christian Frank.

Wörtliche Auszüge
aus den
rabbinischen Schriften der Juden.

I.

Was die Juden von den übrigen Völkern lehren.

Ihr (Juden) werdet Adam, das ist, Menschen, genennt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen geheißen, wiewohl sie von der Seite des Leibs und des Bösen des ersten Menschen herkommen, welcher die Unreinigkeit für sich und seinen Saamen von der Schlange empfangen, bis daß Gott über uns von der Höhe den Geist der Tröstung ausgießen wird; und haben jene keinen Theil an

der Seele des ersten Menschen, welche alle Israelitischen Seelen in sich begreift. Im Buch Emek-hamme'lech, Fol. 67.

Einer der den Sabath nicht hält, und nicht beschnitten ist, wird nicht ein Mensch genannt. Im großen jalkut rube'ni, in der parascha Lechle'cha.

Ihr (Israeliten) seyd Menschen, die übrigen Völker aber sind keine Menschen. Der Geist wird Mensch genannt, sein Leib aber ist des Menschen Kleid, und hievon steht bei Hiob X. V. 11 geschrieben: Du hast mich mit Haut und Fleisch bekleidet. Daraus ist es klar, daß der Nahme Mensch der Form und nicht der Materie zugehört, deswegen werden die Völker der Welt nicht Menschen genannt, dieweil ihre Seeleu vom unreinen Geist herkommen, sondern die Israeliten werden allein so geheißen, deren Seelen von Gottes heiligem Geist herrühren, wie cant. II. V. 3 gesagt wird: Und seine Frucht ist meinem Gaumen süß, womit gedeutet wird auf den Baum, welcher Col heißt, von welchem die Seelen herfliegen, die da Adám heißen, und nach dem Ebenbild Gottes sind. In des Rabbi Menacke'm Auslegung über die 5 B. Mosis, in der parascha Bereschíth.

Die Schlange hat einen Unrath in die Eva geworfen, und von demselben empfangen die Völker (nähmlich die Nichtjuden) Kraft, und steigen damit in die Höhe zur Herrlichkeit, und werden nicht vertilgt. Es ist aber bekannt, daß sie von derselben Seite (der Unreinigkeit) herkommen, und den Fürsten (d. i. den Teufeln) und den Gestirnen zu Theil werden. Im Buch Maarécheth haëlahuth. Fol. 128.

Die Seele des Lebens ist diejenige Seele, welche unter dem Throne der Herrlichkeit herausgehauen ist; die lebendige Seele aber ist die Kraft, welche gegeben ist dem Vieh und den Thieren, und haben die Völker keine Seele als selbige Kraft des Viehs und der Thiere. Ein Israelit hat auch bis zu seinem dreizehnten Jahr einzig selbige Kraft, vom dreizehnten Jahr aber und weiter hinaus wird er der Seele des Lebens würdig, wenn er es durch das Gesetz verdient. Im Buch Emekhammélech.

Die Israeliten werden Menschen genannt, dieweil ihre Seelen von dem höchsten Menschen herabgekommen, die Abgöttischen aber, deren Seelen vom unreinen Geist herkommen, werden Schweine geheißen. Wenn dem also ist, so ist der Leib eines

Abgöttischen ein Leib und Seel eines Schweins. Im großen jalkut Rubéni Fol. 12.

Zur Zeit, da die Israeliten die Oberhand über die Völker haben, ist es uns verboten, einen Abgöttischen (d. i. einen Nichtjuden) unter uns zu lassen. So er sich auch nur ohngefähr bei uns aufhält, oder von einem Ort zum andern mit Waaren durchgeht, so soll er nicht durch unser Land gehen, bis er die sieben Gebot, welche den Kindern Noahs befohlen worden, über sich nimmt. In Rabbi Moschebar Majemons Buch jad chásaka. Fol. 40.

Diejenigen thun sehr unrecht, welche abgöttische Säugammen halten, wofern man eine Jüdin haben kann, denn die Milch von der Gojá (Nichtjüdin) kommt vom Essen verbotener Speisen, und das Kind saugt von der Milch, die ihm das Herz verstopft, und es ist zu besorgen, es werde nichts Gutes aus ihm, es werde frei und nicht gottesfürchtig, es werde nicht können das Gesetz lernen, sondern ein Herz haben, und einen Verstand, wie ein Esel, denn die Lutheer (oder Gójim) werden den Eseln verglichen. Dies legen unsre Weisen also aus, daß der Abraham zu seinem Knaben in der

parascha vajéra (Genes. XXII. 5.) gesagt habe: Bleibt ihr hier mit dem Esel! Das bedeutet so viel, als wenn er gesagt hätte: ihr seyd ein Volk, gleich wie ein Esel. In dem Brandspiegel C. 18. Fol. 68.

II.

Was die Juden von den Christen lehren.

Die Gottesgelehrten haben durch eine Tradition gelernt, daß die Seele des Esau in Jesum den Nazarener gefahren sey, deswegen habe er sich in der Wüste aufgehalten, und sey ein Feldmann gewesen, und habe mit den Weisen unter den Pharisäern gestritten und gehadert. Vielleicht wird er auch deswegen jeschúa genannt, dieweil seine Buchstaben die Buchstaben des Nahmens Esau sind, wenn er ganz (mit dem jod) geschrieben wird. Deswegen ist es billig, daß die, welche dessen Religion und Glauben annehmen, Kinder Edoms genannt werden, indem jeschúa Esau bedeutet, Esau aber Edom. Abarbenel in seinem Buch: Maschmia jeschúa. Fol. 19.

Es hat der heilige, gebenedeite Gott geschworen, daß sein Nahme nicht ganz, noch sein Thron vollkommen sey, bis der Nahme des Esau gänzlich ausgetilgt seyn wird; und wann dessen Nahme wird vertilgt seyn, so wird der Nahme vollkommen und der Thron ganz seyn. Rabbi Salomon Jarchi in seiner Auslegung des B. Exodi XVII. 16.

Es ist kein Volk in der Welt, welches nicht (bei der Zukunft des Messias) einen Theil an dem heiligen, gebenedeiten Gott haben wird, der Amaleck und Esau aber werden keinen Theil haben, noch wird ihrer mehr gedacht werden, und dieses ist, was Obad. I. V. 18. geschrieben steht: und wird dem Haus Esaus keiner übrig bleiben. Die Erklärung dieses Spruchs besteht darin, daß von den übrigen Völkern übrig bleiben werden, dem Herrn zu dienen, aber nicht von dem Samen Esaus, sondern dieselben sollen von der Welt vertilgt werden. Rabbi Bechai in der Auslegung der B. Mosis. Fol. 85.

Die Teufel haben kein Haar, dieweil sie am Abend des Sabbaths erschaffen worden, wie Genes. II. 3. gesagt wird: „Die Gott schuf, daß er sie machte." Er hat sie aber nicht gemacht, denn als

er den Tag geheiligt hatte, sind dieselben mangelhaft geblieben, und es ist ihr Haar und ihr Werk nicht vollendet worden. Dieweil aber auch das Volk Edoms (d. i. die Christen) und all ihre Greul und Eitelkeiten von der Kraft der Teufel herkommen, deswegen scheeren ihre Gallachím und Cumarím ihre Häupter, und lassen oben auf denselben gleichsam einen Fleck. Welche aber sehr unrein sind, wie die Prälaten und der Pabst, die lassen ihr ganzes Haupt bescheeren, wie eine Kugel, und lassen nur ein wenig Haar um die Ohren herum stehen, damit sie sich selbst den Teufeln ähnlich machen, welche kein Haar haben. Also auch gleich wie in den Teufeln kein Seegen ist, so setzen und pflanzen sie auch bei dem Haus ihres Abgotts einen unfruchtbaren Baum, der keine Frucht trägt, (das Kreuz) und schickt sich solcher auch zu ihnen, dieweil sie keine Söhne und Töchter zeugen. Im Buch Zerór hammór, in der parascha Haasínu.

Es soll sich ein Jud nicht zu den Gojím auf dem Weg gesellen. Trifft er einen Goí an auf dem Weg, so läßt er denselben auf seiner rechten Hand gehen. Steigen sie miteinander hinauf, oder hinunter, so soll der Jud nicht unten und der Goi oben, sondern der Jud oben, und der Goi unten seyn, damit er nichts auf denselben werfe, ihn

umzubringen. Er soll sich auch nicht vor demselben bücken, damit er ihm die Hirnschale nicht zerschmettre. In den Sever Mizróth Gadól. Fol. 156.

. . . . *) Nach diesem gebahr die Maria einen Sohn, und nannte ihn jehóscha, nach ihrer Mutter Bruder. Da nun der Knab gewachsen war, dingte ihm die Mutter einen Lehrer, Nahmens Elchánan, welcher den Knaben lehrte, und hatte derselbe einen guten Verstand, etwas zu begreifen. Es trug sich aber zu, daß der Knab einmahl vor dem hohen Rath zu Jerusalem vorbeiging, und war es zu selbiger Zeit gebräuchlich, daß jeder Vorübergehende sein Haupt bedeckte, und sich vor ihnen bückte. Dieser Knab aber ging vor ihnen vorbei, entblößte sein Haupt, und neigte sich mit unverschämter Stirn vor seinem Lehrmeister. Da sagten sie alle: weil er so unverschämt ist, so ist er vielleicht ein Mamser. Einer aber unter ihnen antwortete, und sprach: Er ist gewißlich ein Mamser ubén nidda (d. i. ein Unehlicher, der Sohn einer Unreinen) ꝛc. Hierauf antwortete der Schimon bén Schétach, und sprach: Ich erinnere mich heute,

*) Ich lasse den Anfang der Stelle weg, weil sie zu ruchlos und empörend ist. Man findet sie ganz im Eisenmenger, B. 1. S. 105 u. flg.

daß vor vielen Jahren mein Lehrjünger Jochnan zu mir gekommen, und gesagt hat, Weh mir wegen des Schimpfs, denn Maria, meine Braut, welche die Mutter dieses Knaben war, hat einen andern Mann erkannt, und diesen Knaben mit ihm erzeugt. Da sprachen sie alle: so ist er gewiß ein Mamser und bén nidda, und bliesen mit 300 Posaunen, und riefen aus: Er ist unwürdig in den Tempel zu gehen, hießen auch seinen Nahmen jéschu, welches die ersten Buchstaben der Wörter jimach schemó vesichronó sind, d. i. sein Nahme und Gedächtniß werde ausgetilgt. Aus dem schändlichen Buch Toledóth jeschu.

Nachdem Jesus gehört hatte, daß er von dem hohen Rath untüchtig erklärt worden, in die Gemeinde zu kommen, ward er sehr betrübt, und begab sich auf die Flucht, und ging in das obere Galiläa, und hielt sich daselbst viele Jahre lang auf. Zur selben Zeit aber war der Schem hammphorásch in den Tempel auf den Even Schatja, d. i. den Grundstein, eingehauen. Denn als der König David das Fundament des Tempels aufgegraben hatte, fand er daselbst einen Stein in der Tiefe, auf welchem derselbe Nahme eingehauen war, und nahm ihn weg, und legte ihn in das Allerheiligste. Dieweil aber die Weisen fürchteten,

die Lehrjünger möchten diesen Nahmen lernen, und die Welt, da Gott vor sey, damit verwirren, so machten sie durch wunderbare Nahmen zween eherne Löwen, und stellten dieselben über die Thüre des Allerheiligsten, den einen rechts, den andern links. Sobald nun jemand hineingegangen war, und jenen Nahmen gelernt hatte, wurde er von den Löwen angebrüllt, wenn er wieder herausging, und in der Bestürzung, die über ihn kam, flog der Nahme weg aus seinem Gedächtnis. Nachdem es nun von Jesu offenbar worden, daß er ein Mamser sey, machte er sich aus dem obern Galiläa weg, und kam heimlich nach Jerusalem, ging in den Tempel, lernte die heiligen Buchstaben, schrieb sie auf Pergament, und nachdem er den Nahmen gesprochen, damit er keine Schmerzen haben sollte, schnitt er sein Fleisch auf, und versteckte das Pergament mit dem Nahmen darein. Als er aber zum zweitenmal den Nahmen gesprochen, kam das Fleisch wieder an seinen Ort. Er mußte aber durch Zauberei und durch einen unreinen Nahmen in den Tempel gegangen seyn, denn wenn dem nicht also wäre, wie sollten die Priester, des Aarons heiliges Geschlecht, zugelassen haben, daß er hineingegangen wäre? Darum ist es gewiß, daß er alles durch Zauberei und durch einen unreinen Nahmen gethan. Als er aber zur Thüre hinausging, brüllten ihn die Löwen an, und vergaß er den Nahmen.

Hierauf begab er sich zur Stadt hinaus, schnitt sein Fleisch auf, und nachdem er die Schrift herausgenommen, die Buchstaben zusammengesetzt, und den Nahmen gelernt, ging er gen Bethlehem Juda, den Ort, da er gebohren war, und schrie mit großer Stimme: „Was sind das für leichtfertige Gesellen, die von mir aussagen, daß ich unrein sey? Sie sind Mamser und unrein. Hat mich nicht meine Mutter als eine Jungfrau gebohren? Von mir hat der Prophet Jesaias geweissagt: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen ꝛc. Habe ich mich nicht selbst erschaffen, und den Himmel und die Erde, und alles, was darin ist?“ Die das hörten, antworteten ihm, und sprachen: Gieb uns ein Zeichen und Wunderwerk, daß du Gott seyst! Da gab er zur Antwort, und sagte: Bringt mir einen Todten her, so will ich ihn lebendig machen. — Sie liefen also hin, gruben ein Grab auf, fanden aber nichts darin, als dürre Gebeine, und zeigten es ihm an, und sagten: Wir haben nichts als Gebeine gefunden. Er aber sprach: Bringt sie herbei. Und als sie selbige herbeygebracht hatten, legte er sie zusammen, und that ein Bein an das andere, und überzog sie mit Haut, Fleisch und Nerven. Alsdenn richtete sich der Todte auf, stand auf seine Füße, und war wieder lebendig. Als nun die Leute solches sahen, verwunderten sie sich. Er aber sprach zu ihnen: Verwundert

ihr euch hierüber? Bringt mir einen Aussätzigen her, so will ich ihn heilen. Da brachten sie ihm einen Aussätzigen, und er heilte ihn auch durch den Schem hammphórasch. Nachdem sie dieses gesehen hatten, fielen sie vor ihm nieder, und beteten ihn an, und sprachen: Du bist gewißlich Gottes Sohn! — Aus dem oben angeführten toledóth jeschu. *)

III.

Verschiedenes aus der Sittenlehre der Juden.

Es ist befohlen, die minim oder Ketzer, oder Einen, der Sünden begeht (wenn er auch nur von einem Aas ißt, oder ein von Leinen und Wolle gemengtes Kleid anzieht) und die Epicurer, nämlich die, welche das Gesetz und die Propheten Israels verleugnen, zu tödten. Wenn man die Macht

*) Es ist unverkennbar, wie die Gewalt der Wahrheit durch die freche Lästerung hindurch schimmert. Die Wunder Jesu konnte der Verf. nicht leugnen, aber er schreibt sie dem im Tempel eingehauenen Namen zu!

in seiner Hand hat, selbige umzubringen, so tödtet man sie öffentlich mit dem Schwert; wo aber nicht, so soll man mit List beikommen, bis daß man den Tod eines solchen zu Wege bringe. Und wie soll man dies anfangen? Siehst du einen, der in einen Brunnen gefallen ist, und in dem Brunnen steht eine Leiter, so geh hin, und nimm dieselbe weg, und sage: Ich muß alsbald meinen Sohn von einem Dach heruntersteigen lassen, und will dir die Leiter wieder bringen, und dergleichen mehr.

In des Rabbi Mosche bar Majemon Commentar über den talmudischen Tractat Sanhédrin. Fol. 121.

Die Minim oder Ketzer und Verräther, und die Meschummadim oder Vertilgten, wie auch die Epicurer läßt man hinunter in eine Grube, und zieht sie nicht wieder heraus. Und wenn ein Steg in der Grube ist, so zieht man ihn hinweg, nnd spricht: Ich thue es, damit mein Vieh nicht hinabgehe. Und so ein Stein über dem Loch der Grube gewesen, so legt man denselben wieder darauf, und sagt: Ich will mein Vieh darüber gehn lassen Wenn aber eine Leiter in der Grube ist, so nimmt man sie hinweg, und spricht: Ich muß meinen Sohn vom Dach herabsteigen lassen. Im talmudschen Tractat Avóda Sára. Fol. 26.

Es ist verboten, einen Israeliten entweder an seinem Leib, oder an seinem Gut, in die Hand der Cutheer (Christen) zu verrathen, wenn er auch schon ein gottloser und sündhafter Mensch ist; und wer einen Israeliten, entweder an seinem Leib oder an seinen Gütern in die Hand der Cutheer verräth, der hat keinen Theil an der zukünftigen Welt. Es ist erlaubt, einen Verräther an allen Orten, ja auch zu dieser Zeit, umzubringen, und es ist zugelassen, ihn zu tödten, eh er die Verrätherei ins Werk richtet. Wenn er aber sagt: sieh, ich will den und den an seinem Leib und Gut verrathen, wenn es auch nur ein geringes Gut ist, so macht er, daß es erlaubt ist, ihn zu tödten. Man warnt ihn jedoch, und spricht zu ihm: verrathe nicht! So er aber unverschämt ist, und antwortet: ich will ihn doch verrathen, alsdenn ist befohlen, ihn umzubringen, und wer ihn am ersten umbringt, der ist gerecht. Im Buch Jad Chasáka, Th. 4. Fol. 46.

In dem Médrasch wird gelehrt, daß die Worte Lev. XI. 2. „dies sind die Thiere, die ihr essen sollt" dasjenige bedeuten, was die Schrift Habac. III. 6. spricht: „Er stand, und maaß die Erde, und gab den Israeliten das Gesetz öffentlich in der Wüste. Deswegen steht geschrieben:

Er stand auf, und maaß die Erde. Er hat nämlich den Israeliten das Blut der Heiden erlaubt, wie Jes. 60. 12. gesagt wird: „Und die Heiden sollen ganz und gar verwüstet werden.“ Er hat ihnen ihre Seelen erlaubt, wie Deut. XX. 16. gesagt wird: „Ihr sollt keine Seele leben lassen.“ Er hat ihnen ihre Güter erlaubt, wie Deuter. VII. 16. gesagt wird: „Du wirst alle Völker fressen.“ In des Rabbi Bechai Auslegung der V. Mosis. Fol. 132.

Wenn Juden auf einem Weg gehen, und treffen Mörder an, welche die Juden angreifen, die Juden aber die Mörder umbringen, und Fremdlinge (d. i. Nichtjuden) da sind, und die Juden fürchten, daß sie es den Söhnen oder Verwandten der Mörder anzeigen, und selbige sich an ihnen rächen möchten, so mögen die Juden auch diese Fremdlinge todtschlagen, wenn sie auch schon sagen sollten, wir wollen es nicht anzeigen, denn es ist ihnen nicht zu glauben, wasmaßen sie von den Völkern sind, von welchen Psalm 144 V. 8 gesagt wird: Welcher Mund Lügen redet, und deren Rechte falsch ist. — Also finden wir auch, daß es David gemacht hat, wie I. Sam. 27. V. 11. steht: David aber ließ weder Mann noch Weib lebendig, damit sie es den Philistern nicht anzeigten. Im Sepher Chasedim Fol. 73.

Derjenige, welcher hingeht, und rechtet bei den Gerichten der Gojim, der entheiligt den Namen des gebenedeiten Gottes, und ehrt einen Abgott, und macht, daß derselbe geachtet werde. Sintemahlen Deuter. 32. V. 31 geschrieben steht: „Dann ihr Fels ist nicht wie unser Fels, und unsre Feinde sind Richter.“ Und halte ich dafür, daß man sagen müsse, daß das Wörtlein Wie, welches in den Worten, wie unser Fels, enthalten, zu den Worten: Unsre Feinde, gehöre, und daß dieses der Verstand der Schrift sey: Gott sey nicht aller Völker Fels, wenn unsre Feinde Richter sind. Hieraus erhellt, daß ein solcher eine große und schwere Sünde begeht, und so viel thut, als wenn er die oberste Kraft (Gott) schwächte. Du mußt auch wissen, daß diese Sünde ein Quell vieler andern Sünden ist, denn aus derselben Wurzel sprossen Aeste großer Sünden, und ist sie ärger, als der Todtschlag. In des Rabbi Bechai cad hakkémach. Fol. 21.

Wenn ein Abgöttischer an einen Israeliten etwas fordert, und ein andrer Israelit hat Wissenschaft davon, so, daß er dem Abgöttischen gegen den Israeliten Zeugnis geben könnte, und ist sonst kein Zeug außer demselben, und der Abgöttische begehrt von ihm, an einem Ort, da die

Abgöttischen Einen auf eines Zeugen Aussag zu verdammen pflegen, daß er ihm Zeugniß geben soll, so ist ihm verboten, Zeugniß zu geben. Wenn er aber zeugt, so wird er in den höchsten Bann gethan, welcher Schammátha genannt wird. Im Buch Schylchan aruch, im Theil chóschen hammischpat, No. 28. §. 3.

Wir sind versichert, daß wir das Joch der Edomitischen Gefangenschaft tragen, gleichwie wir Botschaft haben, daß der Herr über uns leuchten, und seine Herrlichkeit uns erscheinen wird. Dies ist, was er Deuter. 11. 5. gesagt hat: „Denn ich werde euch von ihrem Land nicht einen Fußbreit geben, bis daß der Tag des Fußtritts kommen wird.“ Und folgt weiter Deuter. 2. V. 5. „Denn ich habe das Gebirg Seïr den Kindern Esaus zu besitzen gegeben. Darum nähmlich, weil Esau unrein ist, und unrein genannt wird, denn der Berg Seïr ist der Ort der Unreinigkeit und der Teufel, wie Jes. 13. V. 21. geschrieben steht: „Und die Feldteufel werden daselbst tanzen.“ Weil nun die Welt sammt ihren Glückseligkeiten dem gottlosen Esau gehört, so hat der Herr befohlen, daß seine Söhne (die Christen) durch viele Geschenke von Silber und Gold gesättigt werden sollen, und dieses wird durch die Worte

Deuter. 2. V. 6. bedeutet: „Ihr sollt die Speise um das Geld von ihnen kaufen.“ Im Buch Zerór hammór. Fol. 129.

Welcher ein Gelübd gethan hat, und reut ihn dessen, dem kann durch die Reue wieder geholfen werden, wenn er auch schon sein Gelübd bei dem Gott Israels gethan hat. Wie muß ers denn machen? Er muß zu einem Rabbi gehen, und so kein Rabbi vorhanden ist, soll er zu drei gemeinen Männern gehen, die ihn entbinden. Im B. Schylchan áruch, im Theil joréh déa. No. 228. §. 1.

Wie entbindet man? Derjenige, welcher geschworen hat, geht zu einem vornehmen Weisen, oder zu drei gemeinen Männern, wenn kein Vortrefflicher allda ist, und zeigt sein Gelübd oder seinen Eid deutlich an, und spricht alsdenn: Ich hab um der und der Ursach wegen geschworen, und ist mir solches leid. Wenn ich aber gewußt hätte, daß ich mich deswegen bekümmern sollte, oder daß mir dieß und das begegnen würde, so wollt ich nicht geschworen haben. Darauf sagt der Weise, oder der Vornehmste unter den Dreien zu ihm: Reut es dich denn? und er antwortet:

ſa. Nach dieſem ſpricht der Weiſe zu ihm: Es ſey dir aufgelöst! oder: es ſey dir erlaſſen! oder: es ſey dir vergeben! und was dergleichen Inhalts iſt, in allerlei Sprachen. In des Rabbi Mósche Mikkózi Fol. 70. *)

Welcher falſch ſchwört, der iſt demjenigen gleich, der die wahre Gottheit verleugnet. Es ſind aber die Menſchen dieſer Sache ſo gewohnt, daß einige des Tags wohl hundert und mehrmal, ohne Nutzen davon zu haben, ſich damit verſündigen, und dadurch den Nahmen Gottes öffentlich entheiligen. Vielleicht hält auch dieſe im Munde der Israeliten übliche Sünde uns im Elend und in der Botmäßigkeit dieſes Heers (der Chriſten). Im Buch Menoráth hemmáor. Fol. 13.

Der Satan kam einmal, am Verſühnungstag, zu Gott, die Israeliten anzuklagen, und zählte ihre Sünden alle nach einander her, und ſprach:

*) Dieſes wird von vielen Juden nicht auf öffentliche Eide bezogen. Daß aber der groſe Haufe dieſe Lehre anders nimmt, erhellt aus nachfolgender Stelle.

O du Herr der Welten, die Israeliten sind Diebe! Da zählte der heilige, gebenedeite Gott die Verdienste der Israeliten her. Was that er? Er nahm einen Wagbalken, und betrachtete die Sünden gegen die Verdienste, und sie wurden gegen einander gewogen, und die beiden Wagschalen waren einander gleich. Da ging der Satan hin, mehr Sünden zu bringen, und selbige auf die Wagschale der Sünden zu legen, damit sie überwiegen sollte. Was that der heilige, gebenedeite Gott? Er nahm die Sünden aus der Wagschale weg, und verbarg sie unter seinem Purpurkleid. Und der Satan kam wieder, und fand keine Sünde allda, wie Jerem. 50. V. 20 gesagt wird: „Man wird die Missethat Israels suchen, aber es wird keine seyn.“ Als der Satan solches gesehen, sagte er: O du Herr der Welten! du hast die Missethat deines Volks vergeben, und alle ihre Sünden bedeckt! Im Jalkut Schimóni über die Psalmen Fol. 101.

Wenn einer einem Gewaltthätigen ein Gelübd thut, oder einen Eid schwört, so ist es kein Gelübd, und kein Eid. Deswegen thut man den Mördern und Zöllnern ein Gelübd (wenn der Zöllner mehr nehmen will, als ihm gesetzt ist) und kann einen Eid schwören, damit man frei von

ihnen komme, und sagen: Alle Früchte der Welt sollen mir verboten seyn, wenn ich nicht von des Königs Haus bin, oder, wenn nicht dasjenige, was ich bringe, von des Königs Haus ist. Dadurch wird er der Mörder los oder des Zolls frei. Er gedenkt aber in seinem Herzen: Die Früchte sollen mir nur heut verboten seyn, wie wohl er es schlechthin aus seinem Mund redet. Denn es ist bei uns fest und gewiß, daß die Worte, welche im Herzen sind, für keine Worte gehalten werden. In dem Buch Joréh déa No. 232. §. 14.

Wenn ein König oder Fürst einem Juden befiehlt, zu schwören, und von einem andern Juden anzuzeigen, ob derselbige sich mit einer Goja (Christin) fleischlich vermischt habe, um den Thäter mit dem Tod zu strafen, so wird solches ein gezwungner Eid genennt, und muß derselbe im Herzen vernichtet werden. Also auch, wenn der Ruben bei dem Simon Geld hinterlegt hat, und ein König oder Fürst befiehlt, denjenigen in den Bann zu thun, welcher von des Rubens Geld Wissenschaft hat, so ist ein solcher Bann (wenn der Abgöttische des Rubens Geld mit Gewalt nehmen will) für nichts zu achten. Und also kann auch derjenige, bei welchem das Geld hin-

terlegt ist, schwören, daß er nichts von dem Ruben habe; wenn nur solche Leute den Eid in ihrem Herzen vernichten, und der Nahme Gottes in der Sach nicht entheiligt wird.

In dem oben angeführten Buche Joréh déa.

Wenn ein Fürst einen Juden einen Eid schwören läßt, daß er nicht aus seinem Land gehen wolle, so soll er (der Jude) in seinem Herzen gedenken: Heut! Wenn aber der Fürst deutlich sagt, daß er nimmermehr daraus gehen soll, so soll er in seinem Herzen gedenken: Mit dem und dem Beding. In Rabbi Jacob Weils Scheelóth utheschuvóth. Fol. 25.

Der Rabbi Jochnan hatte Zahnschmerzen, und ging zu einer Goja, welche ihm am fünften Tag (am Freitag) etwas dagegen zubereitete. Da sprach er zu ihr: Was werde ich am Sabbath thun? Hierauf antwortete sie: Da wirst du es nicht nöthig haben. Er aber sprach wieder: Wenn ich es aber nöthig hätte, was sollt' ich machen? Da sagte sie zu ihm: Schwöre mir, mein Geheimniß nicht zu offenbaren, so will ich dirs mittheilen. Darauf schwur er, dem Gott Israels will ich es nicht offenbaren, und dachte in seinem Herz, aber seinem

Volk Israel will ich es entdecken. Des andern Tags ging er aus, und sagte es öffentlich, und lehrte jedermann die Arzney. Im B. Menoráth hammáor. Fol. 14.

Wie? ist es den Gerechten erlaubt, mit Betrug zu wandeln? Antwort ja, denn es steht II. Sam. 22. V. 27 geschrieben: Gegen den Reinen bist du rein, und gegen den Verkehrten verkehrt. Im Talmud, Tract. Megilla Fol. 13.

Es ist den Gerechten erlaubt, betrieglich zu handeln, wie der Jakob gethan hat, und ist gleiches mit Gleichem vergolten worden; gleichwie es die Schlange gemacht hat, also hat ihr Gott wieder vergolten, wie Psalm 18 V. 27 gesagt wird: Gegen den Reinen bist du rein, und gegen den Verkehrten bist du verkehrt. Und ist dieses alles deswegen geschehen, weil der Adam und die Eva der Schlange gehorcht, so sind sie durch Betrug verführt und durch Betrug wieder geheilt worden; denn durch den Jakob die Welt mit neun und dreyßig Segen gesegnet worden, gegen die neun und dreyßig Flüche, womit sie zur Zeit Adams und Eva's ist verflucht worden. Im großen Jalkut Rubéni. Fol. 20.

Der Irrthum eines Goi ist erlaubt, wenn er sich von selbsten irrt. Wenn nähmlich der Goi eine Rechnung macht, und darin einen Fehler begeht (zu seinem Nachtheil), so muß der Israelit zu ihm sagen: Sieh, ich verlasse mich auf deine Rechnung, und weiß es nicht, doch gebe ich dir, was du meldest. Aber denselbigen irren zu machen ist verboten, denn vielleicht thut es der Goi mit Fleis, um den Israeliten zu probiren, dadurch der Name Gottes entheiligt würde. Im Buch Sepher Mizvóth Gadol. Fol. 132.

Es hat Samuel gesagt, daß der (Gewinn vom) Irrthum eines Goi erlaubt sey. Also hat dieser Samuel von einem Goi eine güldne Flasche für vier Schillinge gekauft, weil der Goi sie von Messing zu seyn meinte, und hat ihm einen Schilling zurückbehalten. Raf Cáhana hat von einem Goi hundert und zwanzig Fässer Wein anstatt hundert gekauft, und demselben einen Schilling zurückbehalten, und zu ihm gesagt: Sieh, ich verlasse mich auf deine Rechnung. Der Rabbéna hat einem Goi Palmbäume zum Spalten verkauft, und zu seinem Diener gesagt: Geh hin, und haue von den Stämmen etwas weg, denn der Goi weiß wohl die Zahl, aber nicht, wie dick sie gewesen. Im talmudischen Tract. Báva Kámma Fol. 113.

Des Goi verlorne Sach ist erlaubt, zu behalten, denn Deuter. 22. V. 3 wird gesagt: „Mit allem Verlornen, das dein Bruder verliert,“ aber nicht, was ein Goi verliert. . . . . Das Gebot vom Wiedergeben des Verlornen ist nur gegen einen Israeliten, aber keineswegs gegen einen Goi zu beobachten, und dieses ist, was unsre Rabbinen gesegneter Gedächtniß gesagt haben, mit allem Verlornen, das dein Bruder verliert, aber nicht, was ein Goi verliert; denn ein Goi ist nicht Gottes Theil, sondern er ist der fremden Götter der Erde Theil, und ist dasjenige, was er verliert, eine verlorne Sach, die nicht auf der Erde der Lebendigen gefunden wird, und nimmermehr zu ihrem Herrn wieder kommen soll, maßen diese Vortrefflichkeit nicht den übrigen Völkern, sondern nur den Israeliten gebührt, nach der Versicherung der Worte Jes. 26. V. 19. Deine Todten werden leben ꝛc.

Rabbi Bechai Auslegung der V. Mosis Fol. 150.

Das Verlorne eines Cutheers ist erlaubt zu behalten, und der es ihm wiedergibt, begeht eine Sünde, dieweil er die Hände der Gottlosen der Welt stärkt. Giebt ers ihm aber wieder in der Absicht, daß der Nahme Gottes geheiligt, und Israel gerühmt werde, damit die Gojim wissen mögen,

daß die Israeliten redliche Leute seyen, so ist er lobenswerth. An dem Ort auch, wo der Nahme Gottes (der Ruf der Juden) durch Zurückbehaltung des Verlornen entheiligt würde, ist es unerlaubt, das Verlorne eines Goi zu behalten, und ist man schuldig, es wieder zu geben.

In des Rabbi Mosche bar Majemon Buch Jad Chasáka, Thl. 4. Fol. 31.

Wenn ein Goi eines Israeliten Pfand in seiner Hand hat, darauf ihm der Goi Geld geliehen, und der Goi verliert es, und ein Israelit findet das Pfand, so soll er es dem ersten wiedergeben, und darf er es dem Goi nicht wieder zustellen, denn nachdem es dem Goi entfallen ist, so hat die Versicherung ein End, dieweil ein Israelit sie gefunden. Wenn aber der Finder kommen und sagen wollte: ich will es dem Goi wegen der Heiligung des Nahmens Gottes wiedergeben, so soll ihm der andre sagen: Wenn du den Nahmen Gottes heiligen willst, so thu es mit dem, was dir zugehört.

In des Rabbi Jerúcham Sepher Mascharím Fol. 51.

Wenn ein Mensch eine von allen Sünden begangen hat, und steht vor Gericht vor dem heiligen, gebenedeiten Gott, so stehn die Engel da, und ei-

nige zeigen etwas an, das zu seiner Rechtfertigung, andre aber etwas, das zu seiner Beschuldigung dient. Wenn aber einer einem Israeliten auf Wucher leiht, so ist kein einziger unter den Engeln, der etwas zu seiner Rechtfertigung sagte. Aber ein jeder Mensch unter den Israeliten, der seinem Gesellen leiht, und keinen Wucher nimmt, der thut eben so viel, als wenn er alle Gebote hielte. Im Schemóth rábba Fol. 122.

Es hat der Rabbi Jehuda gemeldet, daß der Samuel gesagt habe, daß es den Weisen und Hochgelehrten erlaubt sey, von einander auf Wucher zu entlehnen. Was ist die Ursach? Sie wissen wohl, daß der Wucher verboten ist, darum gibt man dem andern ein Geschenk. Der Samuel hat zum Aboth bar jhi gesagt: Leihe mir hundert Pfund Pfeffer für hundert und zwanzig Pfund, denn solches ist recht und billig. Der Raf Jekuda spricht, daß der Raf gesagt habe, es sey dem Menschen erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen auf Wucher zu leihen, damit sie den Geschmack des Wuchers schmecken mögen! Im talmudischen Tractat Báva mezia Fol. 75.

Die Worte Lenéchri taschich sind ein befehlendes Gebot, und bedeuten: An dem Fremden

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

sollst du wuchern. Da derselbe Abgötterei treibt, so hat uns das Gesetz auferlegt, ihm auf Wucher zu leihen, wenn er von uns entlehnen will, auf daß wir ihm allen möglichen Schaden verursachen, dadurch wir nicht unrecht thun, deswegen hat uns auch die Schrift (Deuter. 15. v. 3.) befohlen, von dem Fremden zu fordern, und muß solches also ausgelegt werden, daß man an dem Fremden nicht wuchern dürfe, sondern solle. In Rabbi Levi ben Gerson Auslegung der Bücher Mosis Fol. 234.

Es haben unsre Rabbinen, gesegneter Gedächtniß, ausdrücklich erlaubt, so viel Wucher von einem Goi zu nehmen, als zu Erhaltung des Lebens nöthig ist; und dieses ist, was sie in (dem talmudischen Tractat) Báva mezia gesagt haben: es ist verboten, einem Goi mehr auf Wucher zu leihen, als zur Erhaltung des Lebens genug ist, es seye denn, daß einer ein weiser Rabbiner sey. In Rabbi Bechai Auslegung der Bücher Mosis Fol. 213.

Wenn du sagen willst, daß auch die Kinder Esaus Brüder genennt werden, wie Deuter. 23. v. 7. „Du sollst den Edomiten nicht für einen Greul halten, dieweil er dein Bruder ist" — so gilt die Antwort: es ist wahr, daß sie vor Alters Brüder

gewesen seyen, und war es verboten, von ihnen Wucher zu nehmen, bis daß sie sich selbst unwürdig gemacht haben, und nun für Fremde geachtet werden. Denn als sie gesehen, daß der Tempel zerstört worden, sind sie nicht zu Hülfe gekommen, und haben sogar an der Zerstörung geholfen. Zudem halten sie sich selbst für Fremde, dieweil sie nicht beschnitten sind, und steht geschrieben: Ein jeder Fremder, der nicht das Fleisch seiner Vorhaut beschneidet, ꝛc. Ueberdies ist von dem Wucher zu sagen, daß er ein rechtmäßig Gut sey, denn siehe der Salomo spricht (Sprüchw. 28. V. 8.): „Wer Reichthum mit Wucher und Zins vermehrt, der sammelt für einen, der es mildiglich den Armen geben wird“ — als wollt er sagen, durch das Allmosen wird einem seine Sünde versühnt. Wenn aber der Wucher ein Raub wäre, was sollte das Allmosen nützen? Aus dem Nizzáchon pag. 138. u. 139.

Wenn sie (die Christen) sagen, daß sie vom Edom (Esau) herkommen, und unsre Brüder genannt werden, so kann man ihnen in dieser Sache eine zweifache Antwort geben, und sagen: daß Senacherib, der König von Assyrien, alle Völker unter einander gemischt habe, wodurch sie schwer zu erkennen sind; und wenn wir einen gewiß kennten, daß er ein Edomiter wäre, so wollten wir

keinen Wucher von ihm nehmen. Zudem, wenn wir es schon wissen, und einen als Edomiter kennen, so ist es uns doch erlaubt, von ihm Wucher zu nehmen, denn was dasjenige Deuter. 23. V. 20. „an dem Fremden sollst du wuchern, aber an deinem Bruder sollst du nicht wuchern“ anbelangt, so ist durch den Fremden derjenige zu verstehen, dessen Werke unserm Glauben ganz entfremdet sind. Weil nun die Christen vom Esau, der da der Edom ist, herstammen, so wird an ihnen dasjenige, was in dem Obadia gemeldet ist, vollbracht werden. In Rabbi Lipmann's Sépher nizzáchon No. 272.

Es ist verboten, der Gojim Brod zu essen, denn Deuter. 7. V. 3. steht: Du sollst dich nicht mit ihnen befreunden. Einige geben zu, daß man von einem (christlichen) Bäcker an einem Ort kaufen dürfe, da kein israelitischer Bäcker ist, der Noth wegen. Was aber der Hausleute Brod angeht, so ist keiner, der es zu kaufen erlaube, damit man nicht dadurch veranlaßt werde, mit ihnen zu essen. Es hat aber der Rabbi Schimschon bar Abraham gesegneter Gedächtnis, geschrieben, wenn ein Bäcker einen Israeliten zum Essen ladet, so sey desselben Brod wie Hausmannsbrod anzusehen, und wenn ein israelitischer Bäcker kommt, so sey das Brod des christlichen Bäckers verboten, bis der

israelitische Bäcker das seinige verkauft hat; darnach aber, wenn der israelitische Bäcker verkauft hat, wird das Brod des Christlichen wieder cóscher.

Im Buch Col bo. Fol. 112.

Herr, dein Volk Israel, welches in Angst ist, und der Errettung vonnöthen hat, ordnet ein Gebet an. Ihre Feinde (die Nichtjuden) halten sie lange unter dem Joch. Mache, daß ihr Rath närrisch sey, und laß ihre Gedanken zu nichte werden. Laß ein groß Schrecken unter sie kommen, und einen grausamen Engel sie wegstoßen und vertreiben. Wegen der Herrlichkeit deines gelobten, heiligen Nahmens thue große Wunder, damit derselbe nicht unter den Abgöttischen entweiht werde. Laß ihre Räthe und Fürsten unsinnig daher gehen, und geh mit ihnen um, wie sie mit uns verfahren sind. Deine Barmherzigkeit, o du Gott der obern und untern Creaturen! komme zuvor, ehe mich das hoffärtige Wasser (das Christenthum) überschwemmt.

Im Selichóth. Fol. 10.

An dem Tag, da ich mich fürchte, rufe ich zu dir, auf daß die Sédim (die Hoffärtigen), welche das herrliche Gesetz verlassen, mich nicht unterdrücken. Setze dich, o Gott! ihr Böses zu untersuchen, und ihnen wieder zu vergelten, damit das Gericht der Gottlosen und Boshaften ein End nehme, die

da machen wollen, daß man deinen herrlichen Namen vergesse, und an den unreinen Nahmen des Verächtlichen (Christi) sich gewöhne. Das ist ihr Gebrauch, die Besten des Volks umzubringen. Errette die übrigen deines Volks, zerknirsche die Feinde in der Kelter. Es sind viele harte Herrn, welche deinen Dienst abschaffen wollen. Laß ein schweres Gericht über sie kommen, und erkläre sie für schuldig. Thue es ihnen, und spotte ihrer, zerstöre sie, ihrer Hartnäckigkeit wegen. Laß ihres Bechers angeblasne Stricke (feurige Kohlen) über sie regnen, vergilt ihnen siebenfältig, räche den Bund, und verwüste sie.

In dem oben angeführten Selichóth. Fol. 12.

An demjenigen Tag, in welchem das Gesetz gegeben wurde, sprach der Sammaël (der oberste Teufel) zu dem heiligen, gebenedeiten Gott: O Herr der Welt, du hast mir über alle Völker der Welt Gewalt gegeben, aber über die Israeliten gibst du mir keine Macht. Da antwortete ihm der Herr: Sieh, ich gebe dir Gewalt über sie an dem Versühnungstag (der sogenannte lange Tag), wenn eine Sünde bei ihnen gefunden wird, wo aber nicht so sollst du keine Macht über sie haben. Deswegen geben die Israeliten dem Sammaël ein Geschenk (den Sündenbock) am Versühnungstag, damit er

nicht durch seine Anklag ihr Opfer vernichten möge, wie Levit. 16. v. 8 gesagt wird: „Ein Loos dem Herrn, und das andre dem Asasel; das Loos des gebenedeiten Gottes zum Brandopfer, und das Loos des Asasels zum Bock des Sündenopfers, auf welchem alle Sünden Israels liegen, wie Levit. 16. v. 22. gesagt wird: „Daß also der Bock alle ihre Missethaten auf seinem Rücken in die Wüste trage.“ Wenn nun der Sammaël sieht, daß an dem Versühnungstag keine Sünde bei ihnen zu finden ist, so spricht er zum Herrn: O du Herr der Welt! Du hast ein Volk auf Erden, welches den dienstbaren Engeln im Himmel gleich ist. Gleichwie die dienstbaren Engel nicht springen, also stehn die Israeliten am Versühnungstag auf ihren Füßen. Gleichwie die dienstbaren Engel weder essen, noch trinken, also essen und trinken die Israeliten auch nicht am Versühnungstag. Gleichwie die dienstbaren Engel rein sind von aller Sünde, also sind auch die Israeliten am Versühnungstag rein von allen Sünden. Gleichwie unter den dienstbaren Engeln Friede ist, also ist auch am Versühnungstag Friede unter den Israeliten.“ Nachdem nun der heilige, gebenedeite Gott solches Zeugniß über die Israeliten von ihrem Ankläger hört, so versühnt er den Altar und die Priester, und die ganze Gemeine, von dem Größten bis zum Kleinsten.

Im 4. Kapit. des Rabbi Eliesers.

In derselben Stunde, in welcher Gott spricht, daß sein Kleid roth sey, weil er die Kelter getreten, nimmt der heilige, gebenedeite Gott alle Missethaten der Israeliten, und legt sie auf den Gottlosen Esau, wie Levit. 16. v. 22. gesagt wird: „Daß also der Bock alle ihre Missethat hintrage.“ Der Bock aber bedeutet niemand anders, als den gottlosen Esau, wie Genes. 27. V. 11. steht: „Sieh, mein Bruder Esau ist isch saïr, d. i. ein haariger Mensch.“ Und bedeutet das Wort saïr nicht allein haarig, sondern auch einen Bock, wegen seiner zottigen Haare. Im jalkut schimóni. Fol. 58.

Wenn der Sammaël den Bock empfängt, nachdem die Israeliten ihre Sünden bekannt haben, so wird er ihr Fürsprecher. Darauf spricht der heilige, gebenedeite Gott zu allen 70 Fürsten der Völker: Habt ihr diesen gesehen, welcher meine Kinder (die Juden) beständig verklagt, wie er nun wegen eines Bocks, über den meine Kinder ihre Sünden gebeichtet, und den sie ihm geschenkt haben, ein Fürsprecher worden? — Hierüber stimmen die Lehrer zusammen, daß alle Sünden auf das Haupt des Volks Esau kommen.

IV.

Was die Juden von Gott lehren.

Der Rabbi Jehuda spricht, daß der Raf gesagt habe: Der Tag hat zwölf Stunden; in den drei ersten sitzt Gott, und studiert im Gesetz; in den andern drei Stunden sitzt er, und richtet die ganze Welt; in den dritten drei Stunden sitzt er, und ernährt die ganze Welt; in den letzten drei Stunden aber sitzt er, und spielt mit dem Leviathan. Im talmudischen Tract. avóda sára. Fol. 3.

Moses der Prophet hat gesagt: Als ich in die Höhe hinauf gestiegen war, sah ich daselbst den Herrn aller Welt, welcher den Tag in vier Theile theilte. Drei Stunden studierte er im Gesetz, und drei Stunden hatte er mit dem Gericht zu thun, und drei Stunden war er beschäftigt, die Welt zu ernähren, aber in den drei übrigen Stunden copulirte er die Männer mit den Weibern. Im hierosolimit. Targum, in der parascha Háasinu.

Als Moses den Massal (Geist) des Rabbi Akkiva hinter dem Vorhang Gottes gesehen, daß derselbe saß, und die Buchstaben des Gesetzes sammt allen Strichlein eines jeden Buchstabens auslegte, und darüber dreihundert fünf und sechzig Verstände (oder Meinungen) des Gesetzes vorbrachte, hat er gezittert, und gebebt und gesagt: Ich mag mit dem Gesetz nichts zu schaffen haben. Nun war Gott unverborgen, was Moses in seinem Herzen hatte. Was hat aber Gott gethan? Er hat den Sangafel, den Fürsten aller Weisheit und alles Verstandes, zu ihm geschickt. Was hat dieser gethan? Er hat den Moses angefaßt, und an einen andern Ort geführt, und hat ihm hinter dem Vorhang Gottes vielmahl zehntausend Geister der Weisen und Verständigen des hohen Raths und der Schriftgelehrten gewiesen, welche saßen, und die Verstände des Gesetzes der Schrift, der Mischna, des Medrasch, d. i. der verblümten Erklärungen, der Halachót, d. i. der Bescheide, der Haggadóth, d. i. der kurzweiligen Erzählungen, der Schemuóth, d. i. der Geschichten, welche gehört werden, und der Tosephóth, d. i. der Zusätze zu dem Talmud, erklärten, und sagten, daß es ein Bescheid Mosis von dem Berg Sinai wäre. Darauf hat er sich alsbald zufrieden gegeben ꝛc. Im Büchlein Othióth rabbi akkiva. Fol. 22.

Im Jalkut schimoni über die Klaglieder Jeremiä wird erzählt: Als Jerusalem zerstört worden, und die Propheten dahin gingen, die Stadt zu trösten, habe der Herr sie also angeredet:

Wen habt ihr nöthig, am ersten zu trösten? Mich, oder Jerusalem? Wenn Jemanden ein Sohn stirbt, wen tröstet man? Ist es nicht der Vater? Wenn Jemanden ein Haus verbrannt wird, wer wird getröstet? Ist es nicht der Herr desselben? Habe ich nicht viel mehr nöthig, daß ich zuerst getröstet werde? Doch dem sey, wie ihm wolle, geht hin, sprecht ihr zu, und beruhigt sie. — Da versammelten sie sich alle, und traten zu ihr; als sie aber dieselben gesehen hatte, sagte sie zu ihnen: Geht weg, ich habe meiner Kinder Trost nicht vonnöthen. Hierauf traten sie alsbald vor Gott, und sagten zu ihm: O du Herr der Welt, sie will unsern Zuspruch nicht annehmen. Da antwortete der Herr: Es ziemt sich nicht, daß Jemanden zu ihr gehe, als ich; ich selbst will ihr zureden, und sie zufrieden stellen, dieweil ich das Recht übertreten habe. Ich habe in meinem Gesetz geschrieben (Deuter. 15. v. 19.): Du sollst nicht ackern mit dem Erstling deiner Ochsen, und habe (Exod. 4. v. 22.) Israel meinen erstgebohrnen Sohn genannt, und doch zu ihnen gesagt, ergebt euren Hals unter das Joch des Königs zu Babel. Ich habe in meinem Gesetz (Levit. 19. v. 17.)

geschrieben, du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, und habe sie doch gehaßt. Darum kommt mir zu, sie zu besänftigen. Hierauf ging Gott alsbald zu ihr, und sprach zu ihr: Warum bist du so betrübt und niedergeschlagen? Da sagte sie: O du Herr der Welt, sollt ich nicht betrübt seyn, daß du mich unter die Völker der Welt ins Elend vertrieben, und mit bösen Flüchen verflucht hast, so daß mein Angesicht wie der Rand eines Topfs worden? — Da brach der Herr in große Klage aus, und rief: Ich habe in meinem Gesetz (Deuter. 32 v. 30.) geschrieben: du sollst den Knecht nicht seinem Herrn überantworten, ich aber habe sie in die Hände der Völker der Welt gegeben; ich habe in meinem Gesetz geschrieben: (Levit. 19. v. 9.) Du sollst das End deines Ackers nicht ganz wegnehmen, ich aber habe meinen Zorn ganz vollbracht. Ich habe in meinem Gesetz geschrieben (Exod. 22. v. 6.): Der den Brand angesteckt hat, der soll es wieder erstatten; ich aber habe das Feuer angezündet. Im Jalkut schimóni. Fol. 168 und 48.

Folgendes sagt der Rabbi Simeon, der Sohn Asai: Es steht geschrieben (Genes. 1. v. 16.) „und Gott machte zwei große Lichter und ein klein Licht.“ Der Mond sprach zu Gott: O du Herr

der Welt, es ist nicht möglich, daß zween Könige eine Krone gebrauchen können. Da sagte Gott zu ihm: Geh hin, und werde kleiner! Er sprach aber: Du Herr der Welt, dieweil ich eine billige Sach vor dir geredet, soll ich darum hingehen, und kleiner werden? Da sagte Gott zu ihm: Geh hin, und herrsche bei Tag und bei Nacht! Er aber antwortete: O du Herr der Welt, was nützt ein Licht dem Mittag? Gott aber sprach zu ihm: Geh hin, Israel soll seine Tag und Jahr nach dir zählen. Der Mond antwortete hierauf: Es ist dieß nicht genug, denn ich werde nicht darin gezählt. Gott sagte ferner zu ihm: Gehe hin, die Gerechten sollen nach deinem Namen genannt werden, Jakob der Kleine, Samuel der Kleine, David der Kleine. Als aber der Mond nicht zufrieden seyn wollte, sagte Gott: Opfert ein Versühnungsopfer für mich, dieweil ich den Mond geringer gemacht habe. Und das ist dasjenige, was der Resch Lakisch gesagt hat: O wie unterschieden ist der Bock, der in dem Neumond geopfert wird, dem Herrn! Es hat Gott gesagt, dieser Bock soll ein Sühnopfer seyn für mich, weil ich den Mond kleiner gemacht habe. Im Buch Menórath hammaór Fol. 35. und auch im Talmud, venet. Ausgabe Fol. 60.

Die Sara sagte (zu Gott): Mein Herr, der Abraham ist alt, und wie sollt' ich mit einem Alten

Kinder haben? Da sagte Gott zu dem Abraham: Warum hat dir Sara gespottet, und gesagt, wie soll ich Kinder haben, da ich alt bin? Und Gott hat anders geredet vor dem Abraham, als die Sara geredet hatte, denn die Sara hatte gesagt, wie sollt' ich Kinder haben, da mein Mann alt ist. Gott aber hat gesagt: Hör' Abraham, die Sara meint, sie sey zu alt, Kinder zu haben. Die Auflösung dieser Sach ist: Gott wollte keinen Haß stiften zwischen dem Abraham und der Sara, denn der Abraham hätte es übel genommen, wenn die Sara von ihm gesagt hätte, er wäre zu alt, Kinder zu haben. Ein jeglicher Mann, wenn er schon alt ist, macht sich doch jung gegen sein Weib, und das Weib auch. Darum wollte Gott nicht sagen zu dem Abraham, was die Sara gesprochen. Daraus lernen unsre Weisen, daß man um Friedens willen wohl lügen möge. Im Buch Zeéna ureéna, in der parascha vajéra Fol. 12.

Die Brüder Josephs sagten: Laßt uns einen Bann unter uns anstellen, daß keiner unserm Vater Jacob die Sach anzeige, bis es uns allen gutdünke. Da sprach der Juda zu ihnen: es ist der Ruben nicht da, der Bann aber kann anders nicht bestehen, als in zehn Personen. Was haben sie gethan? Sie haben Gott mit in die Gemeinschaft des Bannes

genommen. Als nun der Ruben bei Nacht hinabging, und den Joseph aus der Grube ziehen wollte, selbigen aber nicht fand, sprach er zu ihnen: Ihr habt den Joseph umgebracht, wo soll ich nun hingehen? Da erzählten sie ihm die Sach, daß sie einen Bann gemacht hätten. Als nun Ruben von solchem Bann hörte, schwieg er still, und Gott schwieg auch still. — Warum hat denn Gott dem Jacob solches nicht offenbahrt? Dieweil sie einen jeden, der es offenbahren würde, in den Bann gethan und verflucht haben, und Gott auch in der Gemeinschaft dieses Bannes mitbegriffen war, welches so zu verstehen ist: Dieweil Gott mit in die Gemeinschaft dieses Banns gekommen, und ein jeder, der die Sach entdecken würde, verflucht seyn sollte, so ist derselbe (Gott) gewesen, wie einer, der durch einen Eid gebunden worden. Im Büchlein Pirke Rabbi Eliéser, C. 38. und im Buch Zéda jedérech Fol. 23.

Der Buchstab Zaddik bedeutet die Rippe, welche Gott von Adams Rippen genommen, und daraus ein Weib gebaut, dieselbe gewaschen, gesalbt, ihr ein Hemd angezogen, die Haar geflochten, und dem Adam zugeführt hat. Im Büchlein Othióth Rabbi Akkiva Fol. 6.

Auch soll man der Braut vorsingen, wie Gott die Eva selbst geflochten, und im Paradies mit ihr getanzt hat. Den Spruch Genes. 3. V. 22. „und er brachte sie zu Adam", geben die Weisen also zu verstehen: Er brachte sie, wie man pflegt eine Braut zu bringen, hübsch aufgeputzt, und geflochten, mit Tanzen und Springen. In des Rabbi Eliesers Kapiteln steht, daß Gott der Braut und dem Bräutigam selbst gedient, und die Hochzeitdecke (den Himmel mit 4 Stangen, chuppa genannt) selbst verfertiget habe. Die Engel aber haben getanzt, und Gott hat den Segen gesprochen, wie Genes. 5. V. 2 steht, „und Gott segnete sie." Darum soll sich keiner zu köstlich halten, sondern soll dem Bräutigam und der Braut aufwarten, und vor ihnen tanzen und springen, des Gebots wegen, nicht aber aus Wollust. Im Brandspiegel Fol. 122.

Es sagt der Rabbi Jochanan im Nahmen des Rabbi Jose: Woher wird es bewiesen, daß Gott bete? — Daher, dieweil Jes. 56. V. 7 geschrieben steht: „Dieselbige will ich zu meinem heiligen Berg bringen, und sie erfreuen in dem Hause meines Gebets." Es wird aber nicht gesagt, in dem Hause ihres Gebets, sondern meines Gebets. Daher ist erwiesen, daß Gott bete. — Was betet er denn? Es sagt der Raf Sutra, der Sohn des Tobias,

daß der Raf gesagt habe, er bete also: „Es geschehe mir, daß meine Barmherzigkeit meinen Zorn überwinde, und meine Barmherzigkeit alle meine Eigenschaften umwickle, und ich mit meinen Kindern nach der Eigenschaft meiner Barmherzigkeit umgehe, auch mein Gericht nicht an denselben nach der Strenge verübe. Im talmudischen Tract. Berachóth. Fol. 7.

Es hat der Rabbi Isaak gesagt: Zu derjenigen Zeit, als Gott zu dem Mose gesprochen, steige hinab! ist sein Angesicht verfinstert, und er, wegen der Angst, wie blind worden, so daß er nicht gewußt, an welchem Ort er hinuntersteigen solle, und haben die dienstbaren Engel gesucht ihn umzubringen, und gesagt: Nun ist es Zeit, ihn zu tödten. Gott aber hat wohl gewußt, was sie ihm zu thun begehrten. Was hat Gott gethan? Es sagt der Rabbi Beráchja im Namen des Rabbi Chélbo, im Nahmen des Raf Chánan, des Sohns Joseph, im Nahmen des Joseph, im Nahmen des Rabbi Abba des Sohns Ibbo, Gott hat ihm ein klein Thürlein unter dem Thron der Herrlichkeit geöffnet, und zu ihm gesagt: Geh, mach dich eilends von hinnen. Der Rabbi Asarias sagt im Nahmen des Rabbi Jehuda, des Sohns Elai: Als Moses kam, hinabzusteigen, kamen die Engel, ihn umzubringen. Was hat er gethan? Er hat den Thron der Herr-

lichkeit ergriffen, und Gott hat seinen Talles *) über ihn ausgebreitet, daß sie ihm nichts leids thun sollen. Im B. Rabbóth Fol. 128.

Warum wird der Engel Melátron auch Segánsagel genannt? Darum, dieweil alle Schätze der Weisheit in seine Hand gegeben sind, und die alle dem Mose vom Berg (Sinai) sind eröffnet worden, so, daß man ihn darin in vierzig Tagen, als er auf dem Berg gestanden, unterrichtet hat. Das Gesetz hat man ihn gelehrt auf siebzig Manieren der siebzig Sprachen. Die Propheten, die Hagiographa, die Halachót, die Aggadóth, die Schemuóth, wie auch die Tosephóth hat er all auf siebzig Manieren der siebzig Sprachen gelernt. Als nun dieses geschehen, und wohl von statten gegangen, hat er am End der vierzig Tage, alles wieder in Einer Stunde vergessen, bis daß der heilige und gebenedeite Gott dem Engel Jefáfia, dem Fürsten des Gesetzes gerufen, und es derselbe dem Moses wieder zum Geschenk gegeben hat. Im Büchlein Othióth Rabbi akkiva Fol. 11.

---

*) Talles ist das wollne Tuch, welches die Juden in ihren Schulen um den Kopf legen. So oft Gott betet, wirft er sich dieses Tuch um, und bindet sich die Tphillin oder Gebetriemen an, wie die Rabbinen behaupten.

Zur Zeit, als Gott wollte den Tempel zerstören lassen, sagte er: So lang ich darin bin, werden die Völker der Welt denselbigen nicht anrühren; ich will aber meine Augen vor demselben verbergen, und schwören, daß ich mich dessen nicht annehmen will, bis zur Zeit des Endes, und sollen die Feinde kommen, und ihn verwüsten. Hierauf schwur Gott alsbald bei seiner Rechten, und wendete dieselbe hinter sich. In derselben Zeit gingen die Feinde in den Tempel, und verbrannten ihn. Da er aber verbrannt war, sagte Gott: Nun hab' ich keine Wohnung auf der Erde, und will meine göttliche Majestät derselben entziehen, und mich hinauf begeben an meinen ersten Ort. Zur selben Zeit weinte Gott, und sagte: Weh mir, was hab' ich gethan? Ich hatte meine Majestät drunten wegen Israels wohnen lassen; nun aber, da sie gesündigt, hab' ich mich wieder an meinen ersten Ort begeben, und bin den Heiden zum Gelächter und den Kreaturen zum Gespött worden. In derselben Zeit kam der Metátron, fiel auf sein Angesicht, und sprach: O du Herr der Welt! ich will weinen, du aber sollst nicht weinen. Darauf sagte Gott: Wenn du mich nicht weinen lässest, so will ich mich alsbald an einen Ort begeben, dahin du keine Macht zu gehen hast, und will weinen, wie Jerem. 13. V. 17. gesagt wird: Wollt ihr aber solches nicht hören, so muß meine Seele doch heimlich weinen. Darauf rief Gott die

dienstbaren Engel, und sagte: Kommt her, wir wollen miteinander gehen in mein Haus, und sehen, was die Feinde darin angerichtet haben. Gleich darauf ging Gott fort, und die dienstbaren Engel, wie auch der Jeremias, gingen vor ihm her. Da nun Gott den Tempel gesehen hatte, sagte er: Das ist mein Haus und meine Ruhe, darin die Feinde nach ihrem Gefallen gethan haben! Damals weinte Gott, und sprach: Weh mir wegen meines Hauses! Wo seyd ihr, meine Kinder? Wo seyd ihr, meine Priester? Wo seyd ihr, meine Freunde? Ich hab' euch gewarnt, ihr habt aber keine Buße gethan. Darnach sagte Gott zu dem Jeremias: Ich bin heut gleich einem Menschen, welcher einen einzigen Sohn hatte, dem er Hochzeit hielt, der aber mitten in der Hochzeit starb; und du bekümmerst dich nicht weder um mich, noch um meine Kinder. Geh hin, und ruf den Abraham, Isaak und Jakob und Moses aus ihren Gräbern, dieweil sie weinen können. Jeremias aber antwortetete: O du Herr der Welt, ich weiß nicht, wo Moses begraben ist. Da sagte ihm Gott: Geh hin, und steh an das Ufer des Jordans, und erhebe deine Stimme, und rufe: O du Sohn Amrams, du Sohn Amrams, steh auf, und sieh deine Schafe, welche die Feinde verschlungen haben. Alsbald ging Jeremias zu der zweifachen Höle, und sagte zu den Vätern der Welt: Steht auf, denn die Zeit ist herbeigekommen, daß ihr vor Gott ge-

fordert werdet. Sie fragten ihn warum, er aber antwortete, ich weiß es nicht, dieweil er fürchtete, sie möchten ihm sagen, dieses ist in deinen Zeiten unsern Kindern widerfahren. Jeremias begab sich von ihnen weg, und als er an dem Ufer des Jordans stand, rief er: Du Sohn Amrams, du Sohn Amrams, steh auf, die Zeit ist herbeigekommen, da du vor Gott gefordert wirst. Er fragte aber, was hat sich jetzt anderes zugetragen als in voriger Zeit, daß ich vor Gott gerufen werde? Jeremias sagte, ich weiß es nicht. Da verließ ihn Moses, und begab sich zu den dienstbaren Engeln, die er von der Zeit her kannte, als das Gesetz gegeben worden, und sagte zu ihnen: Ihr Diener des Höchsten, wisset ihr nicht, warum ich vor Gott gerufen werde? Sie antworteten ihm: Du Sohn Amrams, weißt du nicht, daß der Tempel zerstört ist, und die Kinder Israel in die Gefangenschaft weggeführt sind? Da schrie er, und weinte, bis er zu den Vätern der Welt kam, welche auch alsbald ihre Kleider zerrissen, ihre Hände auf ihre Häupter legten, und bis an die Thüren des Tempels schrieen und weinten. Sie gingen von einer Thüre zu andern, wie ein Mensch, dessen Todter vor ihm liegt, und Gott klagte, und sprach: Wehe dem König, der in seiner Jugend glücklich ist, in seinem Alter aber unglücklich.

Im Buch Rabbóth Fol. 289.

V.

Was die Juden von der Seele und den Geistern lehren.

Das Gesetz lehrt uns, daß eine jegliche israelitische Seele insbesondere, in den Augen des heiligen, gebenedeiten Gottes angenehmer und werther sey, als alle Seelen eines andern ganzen Volks. Diese Sach hat uns das Gesetz auch Gen. 46. V. 27 geoffenbahrt, wo es heißt: „Alle Seele des Hauses Jakob, die in Egypten kam, war siebzig.“ Das Gesetz meldet hier ausdrücklich, alle Seele, und nicht alle Seelen, gleichwie es vom Esau Genes. 6. V. 36 meldet: „Alle Seelen seines Hauses“, obgleich deren nur sechs waren. Wie vielmehr hätte es vom Jacob, da es siebzig Seelen waren, sagen sollen, alle Seelen. Es hat uns aber lehren wollen, daß eine jede israelitische Seele insbesondere in Gottes Augen angenehmer und werther sey, als alle Seelen eines ganzen Volks von den Völkern der Welt, und daß das israelitische Volk insgesammt in seinen Augen werther und mehr geachtet sey, als die siebzig Völker. Im Buch Schéfatal Fol. 4.

Die Summe der Seelen besteht in sechzigmahl zehntausend; und ist das Gesetz die Wurzel der israelitischen Seelen. So hat auch ein jeglicher Versikel in dem Gesetz sechsmahl hunderttausend Auslegungen, und ist eine jegliche Seel insbesondere von einer Auslegung gemacht. Ins künftige wird auch ein jeder das Gesetz nach derjenigen Auslegung lesen, die ihn angeht, daraus seine Seele erschaffen worden. Es sind aber viele Seelen, welche viele Auslegungen in sich begreifen, und ist unser Lehrmeister Moses, auf welchem der Friede sey! von allen sechsmal hundert tausenden begriffen gewesen. Alle Nacht auch, wenn der Mensch schläft, wofern er dessen würdig ist, fährt seine Seele hinauf in den Himmel, und liest daselbst die Auslegung, welche ihr zukommt, in einem Versikel, und in der andern Nacht in einem andern Versikel. Im Jalkul Schadasch Fol. 155.

Der heilige, gebenedeite Gott schuf den ersten Menschen, und nahm von dem Staub des Tempelgrundes, und aus demselben wurde er erschaffen, und blies ihm die lebendige Seele in seine Nase. Darnach öffnete er demselben die Thür des Paradieses, und führte ihn in die siebzig Gemächer, die heiligen Paläste, und machte ihm zehn Bräutigamshimmel, gleichwie diejenigen Himmel sind, welche der heilige, gebenedeite Gott den Gerechten im Pa-

radies zu machen befohlen, und die obern Engel tanzten vor ihm, und erfreuten sich. Da ließ nun der heilige, gebenedeite Gott vor Adam alle die Geister und Seelen vorbeigehen, welche verordnet und bereit waren, in den Menschenkindern zu seyn, und die aus ihm (dem Adam) gehen sollten. Als er nun an den König David kam, sah er ihn, daß er ganz und gar kein Leben hatte; da sprach er: O du Herr der Welt, wer ist dieser, daß ich kein Leben an ihm sehe? Da gab ihm der heilige, gebenedeite Gott Antwort: er ist der König David. Nachdem dieß der erste Mensch erfahren hatte, gab er ihm siebzig Jahr von seinen Jahren, und dieß waren die siebzig Jahr des Lebens des Königs David. Also mangelten dem ersten Menschen siebzig Jahr von seinen tausend Jahren. Im Sohar über Schir haschirim Fol. 15.

Damit die Unreinigkeit des Adams (welche vom obersten Teufel Sammaël in ihn gekommen) geläutert und gesäubert würde, so hat der Abraham den Ismael gezeugt, welcher allen Unrath herausgezogen. Nach diesem ist der Eva Seele in den Isaak gekommen, und ist sie auch geläutert und gereinigt worden, dieweil der Esau alle Unreinigkeit an sich gezogen hat. Und weil die Seele eines Weibs in den Isaak gefahren, so wird die linke Seite die Seite des Weibs genannt. Nach diesem sind ihre beiden

Seelen in den Jakob gekommen, und haben Kinder gezeugt. Im Jalkul Chadasch Fol. 3.

Der Leviathan und die Lilith, sein Weib, bedeuten denjenigen Engel, welcher der Satan oder der andere Gott ist. Der Leviathan ist eine schlechte Schlange, und eine krumme Schlange, die der heilige, gebenedeite Gott mit seinem harten Schwerdt heimsuchen wird, um sie von der Welt zu vertilgen, und wird der Engel Gabriel mit dem Leviathan eine Jagd halten, damit der unreine Geist von der Erde vertrieben werde. Es hat aber der heilige, gebenedeite Gott, im Anfang der Erschaffung, sich Gedanken gemacht, wenn dieser Leviathan bei seinem Weib, der Lilith, liegen sollte, daß sie viel Seelen der Teufel und der abgöttischen Menschen zeugen würden; denn gleichwie die Seelen der Gerechten von dem heiligen, gebenedeiten Gott herkommen, also kommen die unreinen Seelen von dem Satan her, welcher der andre Gott ist. Es ist auch gewiß wahr, wenn die Teufel und die Seelen der Abgöttischen sich vermehren, so hat die Kraft der Unreinigkeit die Oberhand, und die bösen Geister zerstören die Welt. Deswegen was hat der heilige, gebenedeite Gott gethan? Er hat den Engel, den Satan, verschnitten, damit er sich nicht mit der Lilith vermischen sollte, und also die Welt erhalten werde. Um dieser

Ursach willen wird in dem Sohar, in der parascha Mischpatim, gesagt, daß der andre Gott sey verschnitten worden, dieweil der heilige, gebenedeite Gott ihn verschnitten hat, damit er keine Frucht brächte und Junge zeugte. Der weise Schreiber des Buchs Chésed le Abraham hat gegen diese Auslegung des Sohars einen Einwurf gemacht, und spricht: Wie kann möglich seyn, daß der heilige, gebenedeite Gott den Engel, welcher der andre Gott ist, sollte verschnitten haben, daß er keine Seelen der Abgöttischen zeugen sollte? Wir sehen ja doch, daß sehr viele unreine Seelen sind? Derselbe hat aber diesen Einwurf gar herrlich aufgelöst, und gesagt, daß die unreinen Seelen nicht von der Seite der Vermischung des Satans und der Lilith herkommen, denn nachdem Gott sie verschnitten, war es unmöglich, daß sie sich vermischen konnten; sondern jene Seelen, und die Seelen der Teufel, die in die Welt kommen, kommen alle durch die Werke der Gottlosen; denn wer eine Sünde begeht, der erschafft Teufel, und diese Teufel sind es, welche Schaden thun, und die Welt beflecken und zerstören. In dem Buch Ammudéha Schifa Fol. 51.

Man muß bei allen drei Mahlzeiten des Sabbaths Fisch essen, dieweil die Seelen der Gerechten in selbige fahren, von welchen Num. 11. v. 22 ge-

schrieben steht: „Es sollen alle Fische des Meers ihnen versammelt werden. Im Jalkul Chádasch Fol. 20.

Es fragte einmal der Kayser Hadrian, dessen Gebeine zermalmt werden müssen, den Rabbi Josua, des Chanánia Sohn, und sprach zu ihm: Ihr sagt, daß kein Haufe der Engel droben zweimahl lobe, sondern daß der heilige, gebenedeite Gott jeglichen Tag einen Haufen neuer Engel erschaffe, welche vor ihm ein Lied sagen, und darauf gehn sie weg. Und der Rabbi Josua antworte, ja! Da fragte der Hadrian weiter: wo gehn sie denn hin? Und der Rabbi gab zur Antwort: sie gehn wieder dahin, wo sie sind erschaffen worden. Der Hadrian fragte ferner: woraus sind sie denn erschaffen? Und der Rabbi antwortete: aus dem Flusse Dinur, d. i. dem Feuerstrom. Hierauf fragte der Hadrian wieder: was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Flusse Dinur? und der Rabbi antwortete: es ist damit beschaffen, wie mit diesem Fluß Jordan, welcher Tag und Nacht nicht aufhört zu fließen. Weiter fragte der Hadrian: wo kommt der Fluß Dinur her? Der Rabbi antwortete: von dem Schweiß der Thiere, welche schwitzen, weil sie den Thron des heiligen, gebenedeiten Gottes tragen.

Jn Bereschith rábba Fol. 70.

Diejenigen Engel, welche in der Welt der Gestaltungen einen Ort sehen möchten, welchen zu beschauen sie keine Erlaubnis haben, nnd gehen aus dem ihnen angewiesenen Ort ihres Aufenthalts, und können die Gewalt des Feuers nicht ertragen, die sterben alsbald, ausgenommen der Metátron, welcher die Macht hat hinauf zu steigen durch das Geheimniß der neun hundert fünf und fünfzig Firmamente, welche in dem Thron sind, ohne verletzt zu werden. Im Jalkul Chádasch Fol. 129.

Es ist kein Ding auf der Welt, auch nicht einmal ein Kräutlein, über welches nicht ein Engel gesetzt sey, und wird alles nach dem Munde desselben Engels regiert. Deswegen ist es (Levit. 19. v. 19.) verboten, Dinge, die nicht einer Art sind, miteinander zu vermischen, denn man verwirrt die oberste Haushaltung (der Engel) dadurch, dieweil jede Gattung ihren besondern Vorgesetzten hat, und dieß ist die Ursache, weswegen verboten ist, Sachen von verschiedner Gattung unter einander zu mengen. Im Jalkul Chádasch Fol. 147.

Der Rabbi Simeon der Siloniter hat gepredigt: daß zur Zeit als der gottlose Nebucad-Nezar den Chanánja, Misael und Asarga in den feurigen Ofen

hatte werfen lassen, der Jólkemo, der Fürst des Hagels, vor den heiligen, gebenedeiten Gott gestanden sey, und zu ihm gesagt habe: O du Herr der Welt, ich will hinabfahren, und den Ofen kalt machen, und diese Gerechten aus dem Feuer erlösen. Da sprach der Gabriel zu ihm: Die Macht des heiligen, gebenedeiten Gottes besteht nicht darin, denn du bist der Fürst des Hagels, und weiß jedermann, daß das Wasser das Feuer lösche; ich aber, der ich der Fürst des Feuers bin, will hinab fahren, und inwendig kalt, auswendig aber heiß machen, und ein Wunderzeichen in dem andern thun. Hierauf sagte Gott zu ihm: Fahre hinab! Im Tract. pesachim Fol. 118.

Ehe die Feinde vor Jerusalem gekommen waren, sprach der Jeremias zu den Einwohnern: Thut Buße, damit ihr nicht in das Elend gehen müßt. Da sagten sie zu ihm: Wenn die Feinde kommen, was können sie thun? Einer sprach: Ich will den Engel beschwören, der über das Wasser gesetzt ist, und die Stadt mit einer Wassermauer umgeben. Ein andrer sagte: Ich will den Engel beschwören, der über das Feuer gesetzt ist, und sie mit einer feurigen Mauer umringen. Ein dritter sagte: Ich will den Engel beschwören, der über das Eisen gesetzt ist, und eine eiserne Mauer um selbige führen. Hierauf

sagte Gott: Wollt ihr euch meiner Engel also bedienen? Und er stand auf, und veränderte die Namen der Engel, und setzte den, der über das Wasser gesetzt war, über das Feuer, und den, der über das Feuer gesetzt war, setzte er über das Eisen. Nachdem nun die Sünden verursacht hatten, daß die Feinde kamen, fingen die Einwohner an, die Namen der Engel zu beschwören, und sagten: Du Fürst N. komm', und thue mir das und das! Aber der Engel antwortete: Es ist nicht in meinem Vermögen, dies zu thun, dieweil ich von solcher Verrichtung abgesetzt bin. Im Jalkut Schimóni Fol. 167.

Ein Engel, welcher in einer Botschaft herunter (zur Erde) geht, hält sich nicht sieben Tage nach einander auf, denn wenn er sich so lang verweilt, so kann er nicht wieder hinauf kommen. Und also ist es mit dem Asa und Asael ergangen, welche so sehr mit dem Leib sind eingenommen worden, weil sie sich sieben Tage aufgehalten Tage haben, daß sie nicht wieder hinauf konnten. Im Jalkul Chádasch Fol. 117.

Einige Engel sind vom Wind, einige aber vom Feuer gemacht, und gibt einer dem andern von dem seinigen,

dieweil unter ihnen Friede ist. Deswegen sind auch die, welche herabkommen, von zwei Elementen, und wenn sie herunterfahren, so bekleiden sie sich mehr mit der Luft der Welt, und ziehen dieselbe an. Diejenigen, welche sich in dieser Welt aufhalten, bekleiden sich mit den Elementen dieser Welt, und können nicht fliegen, noch zurück in ihren Ort kehren, sondern verbleiben hier, sobald sie sieben Tage nach einander sich hier verweilt haben. Deswegen steht Genes. 6. v. 2. geschrieben: Und die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie hübsch waren. In Rabbi Menáchem Ausleg. der Bücher Mosis. Fol. 36.

Der Rabbi Ismael hat gemeldet, der Melátron der Fürst des Angesichts (Henoch, vor seiner Erhebung in den Himmel ein Schuhflicker) hat mir gesagt: Als der heilige und gebenedeite Gott mich in die Höhe führen wollte, schickte er den Engel Anpiel zu mir, welcher mich von den Gottlosen vor ihren Augen wegnahm, und ließ mich auf einem großen Cherub und feurigen Wagen, mit feurigen Pferden fahren, daß er mich mit der göttlichen Majestät in den hohen Himmel hinauf brächte. Als ich nun daselbst ankam, rochen die heiligen Thier, die Seraphim, Ofannim, Cherubim und Räder des Wagens, wie auch die feurigen Diener meinen

Geruch, fünf tausend dreihundert und achtzig Meilen weit, und sprachen: Was ist für ein Geruch unter uns von einem, der von einem Weib geboren ist? Und was ist die Ursach, daß einer, der von einigen weissen Tropfen gezeugt ist, in den hohen Himmel hinauf fahre? Es antwortete aber ihnen der heilige, gebenedeite Gott, und sprach: Meine Diener, mein Heer, meine Cherubim, laßt euch solches nicht verdrießen, denn alle meine Kinder haben mich und meine königliche Regierung verleugnet, und dienen den Abgöttern, deswegen hab ich meine Majestät von ihnen weggethan, und ist dieser (Henoch) der einzige, den ich zum Lohn für alle meine Arbeit bekommen habe. Im großen Jalkut rubéni Fol. 26. (In demselben Buch wird erzählt, daß dieser Metatron, ob er gleich der vornehmste Engel gewesen, doch einmal vom Engel Anpiel Schläge bekommen habe.)

Die Teufel sind am Abend des Sabbaths (am Freytag Abends) bei der Tagscheidung erschaffen worden. Als aber der Sabbath darüber einbrach, da ließ Gott von seinem Werk ab, und sie blieben Geister ohne Leiber. Im Jalkul Chadásch.

Der Spruch: „Adam war hundert und dreyßig Jahr alt, und zeugte seines Gleichen“ dient zum

Zeugnis, daß der Adam den Kain nicht gezeugt habe, und daß der Kain nicht nach dem Bilde Adams gewesen sey. Daß er sich aber, nach seiner Erschaffung, hundert und dreyßig Jahr von seinem Weibe abgesondert, ist deswegen geschehen, weil so viel Zeit vonnöthen war, bis von ihm und ihr diejenigen Geister, Teufel und Nachtgespenster gezeugt und geboren wurden, welche gezeugt und geboren werden sollten. Dies ist die Auslegung unsrer Rabbinen, daß in den hundert und dreyßig Jahren, in welchen sich Adam seines Weibes entäußert hat, die Weiblein der Geister von ihm seyen erhitzt worden, daß sie Männlein geboren haben, und daß die Männlein der Geister von der Eva seyen erhitzt worden, und Weiblein mit ihr gezeugt haben. In des Rabbi Bechai Auslegung der 5 Bücher Mosis Fol. 16.

Vier Weiber sind der Teufel Mütter, nämlich die Lilith, und die Náama, und Igéreth und die Máchalath, und hatte eine jede derselben Heer und Schaaren der unreinen Geister ohne Zahl. Es wird auch gesagt, daß eine jegliche derselben in einer Sonnenwende, deren vier in dem Jahr sind, herrsche, und daß sie sich an dem Berg Nischpa, nahe an den Bergen der Finsternis, versammeln, und eine jede in ihrer Sonnenwende, von der Zeit an, wenn die Sonne untergeht, bis in die Mitternacht, mit

all ihren Schaaren herrsche. Ueber alle diese hat der Salomo Gewalt gehabt, und hat sie Knechte und Mägde genennt, dieweil er sie zu seinem Dienst gebraucht nach Gefallen. Diese vier Weiber aber sind die Weiber des Fürsten, der über den Esau herrscht (des Sammaëls), und hat der Esau, nach jenes Beispiel, auch vier Weiber genommen, wie in dem Gesetz klärlich angezeigt wird. Im oben angeführten Buch, in der parascha Bereschith Fol. 15.

Als der heilige, gebenedeite Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, sprach er: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, und schuf ihm ein Weib aus der Erde, wie er ihn erschaffen hatte, und nannte sie Lilith. Hierauf fingen beide alsbald an mit einander zu zanken. Sie sprach, ich will nicht unten liegen (und dir unterthänig seyn), er aber sagte: ich will nicht unten liegen, sondern oben, denn dir gebührt es, mir zu gehorchen. Da sagte sie: Wir sind beide einander gleich, denn wir sind beide aus der Erde erschaffen, und wollte keins dem andern gehorchen. Als nun die Lilith solches sah, sprach sie den Schem Hampharàsch, und flog in die Luft der Welt. Adam aber trat mit einem Gebet vor seinen Schöpfer, und sprach: O du Herr der Welt, das Weib, so du mir gegeben, ist von mir hinweggeflogen. Da schickte der heilige, gebenedeite

Gott stracks drei Engel nach ihr, sie wieder zurückzubringen, und sprach Gott zu ihnen: Wenn sie wieder zurückgeht, so ist es gut, wo aber nicht, so geschehe ihr, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Hierauf gingen sie ihr nach, und trafen sie mitten in dem Meer, in dem mächtigen Wasser, worin die Egypter umkommen sollten, und erzählten ihr Gottes Befehl, aber sie wollte nicht wieder zurückgehen. Und als sie zu ihr sagten, wir wollen dich im Meer ersäufen, sprach sie zu ihnen: Lasset mich gehen, denn ich bin zu nichts anderm erschaffen, als die jungen Kinder zu schwächen (und zu tödten) und ist mir Gewalt gegeben über ein Knäblein von dem Tag, da es geboren wird, bis an den achten Tag, und über ein Mägdlein von dem Tag seiner Geburt bis zum zwanzigsten Tag. Als sie nun ihre Worte gehört hatten, wollten sie sie ergreifen, aber sie schwur bei dem Namen des lebendigen Gottes, und sagte: Jedesmal, wenn ich einen Namen auf einem Kameir (einem Amulet von Pergament) sehen werde, will ich selbigem Kind (welchem das Amulet umgehängt worden) keine Gewalt thun. Und sie nahm es an, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben sollten, darum starben alle Tage hundert Teufel. Wir schreiben aber die Namen der drei Engel auf ein Pergament für die Kleinen, damit sie es sehe, und sich ihres Eids erinnere, und das Kind genese. Im Sepher ben Sira. Fol. 9.

Die Lilith hat Gewalt über diejenigen Kinder, welche von einem gezeugt werden, der sein Weib beim Schein des Lichts beschläft, oder wenn sie nackt ist, oder wenn es ihm verboten ist, bei ihr zu liegen. Alle solche Kinder hat die Lilith Macht zu tödten, zu jeder Zeit, und dies ist das Geheimniß, daß die Kinder, wenn sie noch klein sind, wegen der Lilith lachen, weil sie mit ihnen lacht. Wenn darum ein Kind lacht in der Nacht des Sabbaths, oder in der Nacht der ersten Tage der Monate, so soll es der Vater oder die Mutter, oder wer es lachen sieht, auf die Nase schlagen, und also sprechen: Hebe dich hier weg, du Verfluchte (Lilith), denn du hast hier keinen Aufenthalt. Dieses soll er dreimal sagen, und so oft er diesen Spruch sagt, soll er das Kind auf die Nase schlagen. Dieses ist sehr gut, weil die Gewalt hat, die Kinder zu tödten, weswegen auch die Seelen solcher Kleinen die Seelen der Gewalt Leidenden genannt werden. Im Buch Emek hammélech Fol. 84.

VI.

Einiges aus dem Talmud.

Der Raf Chásda hat gesagt: Ein jeder, der seinem Rabbi oder Lehrmeister widerspricht, der thut eben so viel, als wenn er der göttlichen Majestät widerspräche, wie Num. 26. v. 9. gesagt wird: „Da sie sich wider den Herrn auflehnten." Es hat der Raf gesagt, daß des Channína Sohn gesagt habe: Wer mit seinem Rabbinen zankt, der thut so viel, als wenn er mit der göttlichen Majestät zankte. Der Rabbi Channina, des Papa Sohn, hat gesagt: Wer gegen seinen Rabbinen murrt, der thut eben so viel, als wenn er gegen Gott murrte, wie Exod. 16. v. 8. geschrieben steht. Im Tractat Sanhédrin. Fol. 110.

Der Rabbi Abbie der Levit hat gesagt: Wer von einer Mahlzeit etwas genießt, welcher ein Weiser (ein Rabbine) beiwohnt, dem widerfährt so viel als wenn er von dem Glanz der göttlichen Majestät genösse. Im Tr. Berachóth Fol. 64.

Wer seine Tochter einem Lehrjünger eines Weisen (einem Rabbinen) zum Weib gibt, und etwas für die Lehrjünger der Weisen verrichtet, und sie von seinen Gütern genießen läßt, der hängt gleichsam an der göttlichen Majestät. Im Tr. Kethavóth Fol. 111.

Unsre Rabbinen lehren, der Mensch soll die Tochter eines Weisen heirathen, oder eines Vornehmen, oder eines Haupts der Schule, oder eines Lehrers der Knaben, und soll keine Tochter der ámme haárez (der Ungelehrten) nehmen, denn dieselben sind ein Greul, und ihre Weiber ein Ungeziefer, und von ihren Töchtern wird Deuter. 27. v. 21. gesagt: „Verflucht sey, wer bei irgend einem Vieh liegt!" Es wird gelehrt, daß der Rabbi gesagt, einem am haúrez ist verboten, Fleisch von den Thieren und Vögeln zu essen, aber einem jeden, der im Gesetz studiert, ist es erlaubt. Der Rabbi Elieser hat gesagt: Es ist erlaubt, einem, der nichts gelernt hat, am Versühnungsfest die Gurgel abzuschneiden. Hierauf haben seine Lehrjünger zu ihm gesagt: Rabbi, sprich, es sey erlaubt, ihn zu schlachten (wobei ein Segen gesprochen wird). Der Rabbi aber hat geantwortet: Es ist hier gar nicht nöthig, daß man einen Segen spreche ꝛc. Im Tr. Pesachim Fol. 49.

Es wird gelehrt, daß der Rabbi Akkiva gesagt habe: Ich bin einmal nach dem Rabbi Jehóscha auf das heimliche Gemach gegangen, und hab von ihm drei Dinge gelernt. Ich habe gelernt, daß man seine Nothdurft nicht gegen Aufgang und Niedergang, sondern gegen Mitternacht verrichtet, — und habe gelernt, daß man sich nicht stehend, sondern sitzend entblößt; so hab ich auch gelernt, daß man sich nicht mit der rechten, sondern mit der linken Hand abwischt. Als nun des Asai Sohn zu ihm gesagt hatte: Hast du so unverschämt gegen deinen Lehrmeister seyn dürfen? Da hat er ihm zur Antwort gegeben: Es ist das Gesetz, und ich habe nöthig, zu lernen. Im Tr. Berachóth oder Beróchos Fol. 62. Col. 1.

Der Raf Cáhana ist einmal in des Rafs Gemach gegangen, und hat sich unter dessen Bettstelle gelegt, und als er gehört, daß der Raf mit seiner Frau geschwatzt, gekurzweilt und seine Sach verrichtet, hat er zu ihm gesagt: Der Mund meines Vaters (Lehrers) ist gleich als wenn die Speise nicht verbrannt wäre. Hierauf hat der Raf zu ihm gesprochen: Cáhana, bist du hier? Geh hinaus, denn es ist gegen den Gebrauch der Welt. Er hat ihm aber geantwortet: Vater, es ist das Gesetz, und ich habe nöthig zu lernen. Im erst angeführten Tr. Berachóth. Das nämliche steht auch im Tr. Chagiga Fol. 5 C. 2.

Man fragt die Teufel nicht am Sabbath. Der Rabbi Jóse sagt: es sey solches auch an den Werktagen verboten, der Rabbi Hóna aber spricht: Der Bescheid geht nicht nach dem Rabbi Jóse. So hat auch der Rabbi Jose dieses nur gesagt wegen der Gefahr, welche damit verbunden ist, und zwar nach demjenigen, was dem Raf Isaak, des Josephs Sohn widerfahren, welcher von einem Cederbaum ist verschlungen worden. Es ist ihm aber ein Wunderzeichen geschehen, denn der Cederbaum hat sich gespalten, und ihn herausgeworfen. — — Unsre Rabbinen lehren, daß es erlaubt sey, die Fürsten des Oels und die Fürsten der Eier zu fragen (d. i. die Teufel durch Oel oder Eierschalen zu beschwören.)
Im Tr. Sanhédrin Fol. 101.

Was die Fürsten des Glases (darin Oel ist), oder die Fürsten der Hand anlangt, so können Einige, wenn ein Diebstahl geschehen ist, den Dieb in ein Glas oder in die Hand bringen, und darf man solches auch wohl am Sabbath machen, denn solche Sachen, die in der Woche erlaubt sind, sind auch am Sabbath erlaubt. Im Buch Lef tof Fol. 39.

Der Rabbi Jla hat gesagt: Wenn die böse Natur des Menschen ihn überwältigt, so geh er an einen

Ort, da man ihn nicht kennt, und ziehe schwarze Kleider an, und bedecke sich mit schwarzen Kleidern, und thue, was sein Herz verlangt, und entheilige den Namen Gottes nicht öffentlich. Im Tr. Chagiga Fol. 16. und im Tr. Kiddúschin Fol. 40.

Wenn zu dem Menschen gesagt wird: Uebertritt alle Uebertretungen, welche im Gesetz stehen, alsdenn sollst du nicht umgebracht werden, so soll er selbige übertreten, damit er nicht umgebracht werde, außer der Abgötterei, Unzucht und Blutvergiessung. Im Tr. Sanhédrin Fol. 74.

Der Rabbi Jeremias, des Eliesers Sohn, hat gesagt: Gott hat den ersten Menschen mit zwei Angesichtern erschaffen, wie Psalm 139 V. 5 gesagt wird: „Hinten und vorn hast du mich geformiert!" Ueber welches der Rabbi Salomo also schreibt: Er hat ihn mit zwei Antlitzen erschaffen, das eine war vorn, das andre aber hinten, und hat ihn in zwei Theil geschnitten, und von dem einen die Eva gemacht. Im Tr. Berachóth Fol. 61.

Wer die Teufel kennen will, der nehme gesiebte Asche, und streue sie vor sein Bett, so wird er Mor-

gens in der Frühe sehen, daß Hahnentritte darauf sind. — Der sie (die Teufel) zu sehen begehrt, der nehme die Nachgeburt von einer schwarzen Katz, die ebenfalls von einer schwarzen Katze, als sie zum erstenmal Junge geworfen, hergekommen ist, welcher Mutter auch zum erstenmal geworfen worden, und verbrenne selbige im Feuer, und stoße sie zu Pulver, und thue davon in sein Auge, so sieht er sie. Er werfe alsdenn einen solchen Teufel in ein eisernes Rohr, und versiegle das Rohr mit einem eisernen Siegelring, damit es ihm nicht (von den Teufeln) gestohlen werde, und versiegle ihm (dem Teufel) den Mund, damit er nicht von ihm beschädigt werde. Der Raf Bibi, des Abaja Sohn, hat es also gemacht, und ist beschädigt worden. Im Tr. Berachóth Fol. 6.

Der Amemar hat gemeldet: Die oberste der Zauberinnen hat zu mir gesagt, wenn einer den Zauberinnen begegnet, so soll er also sprechen: Warmer Dreck in zerbrochenen Körben soll in euern Mund kommen, ihr zauberischen Weiber! Gott gebe, daß die Haar, mit welchen ihr zaubert, euch ausgerissen werden, und der Wind die Brosamen Brods zerstreue, womit ihr Spuck treibt. Euer Gewürz müsse zerstreut werde; ein Wind müsse euern neuen Saffran wegwehen, den ihr in euern Händen haltet. Im Tract. peraschim Fol. 110.

Stehe nicht vor einem Ochsen, wenn er aus einem Weiher steigt, dieweil der Teufel zwischen seinen Hörnern tanzt. — Stehe nicht nackt vor dem Licht, denn wir lernen, welcher vor dem Licht nackt steht, der bekommt die fallende Krankheit, und wer seine Frau bei dem Scheine des Lichts berührt, der bekommt Kinder, welche die fallende Krankheit haben.

In dems. Tract. Fol. 12.

Der die Ehe bricht mit Jemands Weib, mit seines Nächsten Weib, der soll des Todes sterben; der Andern (der Gojim) Weiber aber werden ausgenommen, wie es Rabbi Salomon erklärt, denn ein Goi hat keine Ehe. Tract. Sanhedrin Fol. 52. (Die Auslegung des Rabbi Salomon Jarchi heißt: Wer die Ehe bricht mit Jemandes Weib, der soll des Todes sterben, beide, der Ehebrecher und die Ehebrecherin, darum, daß er mit seines Nächsten Weib die Ehe gebrochen hat. Es wird aber das Weib eines Fremdlings ausgenommen (welcher nicht des Juden Nächster ist) und lehrt uns dieses, daß der Fremdling kein Eheverlöbnis habe.)

Der Elias hat zu dem Raf Jehuda, dem Bruder des frommen Raf Salla gesprochen: Ihr sagt, warum kommt der Messias nicht? Sieh, es ist nun der

Versühnungstag, und ich will gleichwohl viele Jungfrauen in Nechárdea beschlafen. Da fragte der Raf Jehuda den Elias, was sagt der heilige und gebenedeite Gott dazu? Darauf antworte ihm jener: Er sagt (aus Genes. 4. V. 6.) die Sünde ruhet vor der Thür. Im Tract. Jóma Fol. 19.

Der Rábba und der Rabbi Sira stellten miteinander an dem Fest púrim (die jüdische Fastnacht) eine Mahlzeit an, und als sie trunken waren, stand der Rábba auf, und schnitt dem Rabbi Sira die Gurgel ab. Des andern Tags rief er Gott deswegen um Gnad an, und machte, daß er wieder lebendig wurde. Im folgenden Jahr sagte der Rábba zum Rabbi Sira: Der Herr komme, damit wir die Mahlzeit von púrim miteinander halten. Jener aber gab zur Antwort: Es wird nicht alle Stund ein Wunder gethan. Im Tract. Megilla Fol. 7.

Der Rábba erschuf einen Mann, und schickte denselben zu dem Rabbi Sira; und als der Rabbi Sira mit dem Mann redete, und er ihm keine Antwort gab, sagte er zu ihm: Du bist von den Gesellen (von den Christen, wie Rabbi Salomon es auslegt) hierher gekommen, gehe wieder zu deinem Staub. Im Tract. Sanhédrin Fol. 65.

Der Rabbi Jánnai kam in eine Herberg, und sagte zu den Leuten: Gebt mir Wasser zu trinken! Sie aber brachten ihm einen Trank darinnen Mehl in Wasser gerührt war, welcher Schethita heißt; und er sah, daß die Lippen der Frau, die selbigen brachte, sich bewegten (weil sie eine Zauberin war), da goß er ein wenig aus, und wurden Scorpionen daraus. Hierauf sprach er zu ihnen: Ich hab von eurem Getränk getrunken, so trinket nun auch von dem meinen. Nachdem er nun der Frau zu trinken gegeben hatte, wurde ein Esel aus ihr, und er setzte sich darauf, und begab sich auf den Markt. Es kam aber ihre Gesellin, und löste die Zauberei wieder auf, als sie ihn reiten sah, und stand eine Frau statt des Esels auf dem Markt. Im Tr. Sanhédrin Fol. 67.

Der Rábba, des Channa Enkel, hat gesagt: Wir gingen einmal in einer Wüste, und sahen Gänse, deren ihre Federn wegen der Fettigkeit ausfielen, und flossen Ströme von Fett unter ihnen her. Da sagt ich zu ihnen: Haben wir einen Theil an euch in der zukünftigen Welt? Da hob eine ihren Flügel auf, eine andre aber hob ihren Fuß auf. Im Tract. Báva báthra Fol 73 (Diese Gänse sind, nach Rabbi Salomons Auslegung, zu der großen Mahlzeit bestimmt, welche der Messias, bei seiner Ankunft, den Israeliten geben wird, und wobei auch

der große Vogel verzehrt werden soll, dessen Ei einmal einen ganzen Wald niederschlug, und der große Ochs, der täglich hundert Berge abweidet, und der ungeheure Fisch Leviathan, der im Meer keinen Platz hatte. Bei diesem Schmaus wird der Wein getrunken werden, der (nach dem Sanhédrin Fol. 99) in den sechs Tagen der Weltschaffung gekeltert wurde.)

Von der neuen Stadt Jerusalem, welche der Messias gleich nach seiner Erscheinung bauen wird, sagt der Talmud, im Tract. Báva báthra Fol. 75. Col. 2: Es hat der Rabba gemeldet, daß der Rabbi Jochanan gesagt habe, der heilige, gebenedeite Gott werde inskünftige die Stadt Jerusalem drei Meilen hoch in die Höhe aufführen, wie Zach. 10. V. 14 gesagt wird, sie (Jerusalem) wird erhöhet und an ihrem Ort bewohnt werden. Was bedeuten die Wort: An ihrem Ort? Sie bedeuten, daß, gleichwie sie unten an ihrem Ort drei Meilen lang und breit seyn wird, so werde sie auch drei Meilen in die Höhe gebaut werden. Du möchtest sagen, man werde Mühe haben, hinauf zu steigen? Aber es steht Jes. 60. V. 8 geschrieben: „Wer sind die, welche daher fliegen, wie eine Wolke, und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Der Raf Papa hat gesagt: lerne daraus, daß eine Wolke drei Meilen hoch sich erhebt.

Der Rabbi Jochanan saß einmal, und predigte: Der heilige, gebenedeite Gott wird Edelstein und Perlen bringen lassen, welche dreyßig Ellen lang und dreyßig Ellen breit seyn werden, und wird er selbige an die Thore zu Jerusalem stellen. Hierüber lachte ihn ein Lehrjünger aus, und sprach: Man findet jetzo keine so groß, als ein Turteltauben-Ei. Einige Zeit nachher fuhr dieser Lehrjünger auf einem Schiff mitten auf dem Meer, und sah einige dienstbare Engel, welche Edelgestein und Perlen sägten, die dreyßig Ellen lang und dreyßig Ellen breit waren. Da fragte er dieselbe: wem gehören diese zu? Und sie gaben ihm zu Antwort, daß der heilige, gebenedeite Gott sie an die Thore zu Jerusalem setzen werde. Als nun der Lehrling wieder zu dem Rabbi Jochanan kam, sprach er zu ihm: Rabbi, predige, denn wie du gesagt hast, so hab ich es gesehen. Da antwortete der Rabbi, und sagte: Du Narr, wenn du es nicht gesehen hättest, so hättest du es nicht geglaubt. Du verspottest die Wort der Weisen. Und als er seine Augen auf ihn wandte, wurde er zu einem Beinhaufen gemacht (d. i. er fiel nieder und starb). Im Tract. Báva báthra Fol. 75.

Wer alle Tag eine Halacha, das ist, eine talmudische Satzung, lernt, der ist versichert, daß

er ein Kind des ewigen Lebens sey, wie Habac. 3. v. 6. gesagt wird: Halachóth ólam jo, das heißt, seine Satzungen sind ewig. Im Tract. Nidda Fol. 73. und in mehreren andern.

Nachwort.

Die hier gelieferten Auszüge sind wohl hinreichend, vom Judenthum einen allgemeinen Begriff zu geben, und einigermaßen zu erklären, woher es komme, daß weder die Zeit noch das Leben den nationellen Eigenthümlichkeiten des Judenvolks etwas anzuhaben vermögen. Uebrigens muß ich hier noch bemerken, weil die Juden verschlagen sind, und unerschöpflich in Ränken, daß sie von mehreren ihrer Schriften, die ich in diesem Büchlein angeführt, verstümmelte und verfälschte Ausgaben zu Tage gefördert, in der Absicht, die Christen dadurch zu täuschen. Wer darum die rabbinischen Bücher selbst nachlesen kann und will, der sehe sich wohl vor, daß er nicht durch solche un-

ächte Ausgaben hintergangen werde. Auch hierüber giebt Eisenmenger die nöthigen Winke und Nachweisungen.

Ich bin indessen weit entfernt, durch diese Blätter den Juden schaden zu wollen, aber ich möchte den Schaden abwenden, den sie den Christen zufügen. An eine Vermittlung ist hier nicht zu denken. Das Element des Judenthums ist Haß, darum ist in jedem ihrer Gebete die Rache das vorherrschende Gefühl, und ihr Gott selbst kann nicht immer der angestammten Neigung zum Zorn sich erwehren. Das Element des Christianismus hingegen ist Liebe, und wie mag nun der Staat bestehen bei einem solchen Antagonismus seiner Glieder? Bisher mochten die Folgen weniger sichtbar seyn, wegen der mancherlei Beschränkungen, in denen die Israeliten gehalten wurden; allein die Umstände haben sich geändert, und eben dadurch, daß dieses Volk seit undenklichen Zeiten auf Schacher und Wucher gleichsam streng angewiesen war, hat es die Macht, oder was einerlei ist, das Geld gewonnen, womit es die bisherigen Schranken jetzt so siegreich dnrchbricht. Es ist bemerkenswerth, daß kein Volk den französischen

Jakobinismus so warm umfaßt, und mit größerer Hoffnung an den Einrichtungen des corsischen Usurpators gehangen hat, als das jüdische. Der denkende Beobachter kann jedoch keineswegs darüber in Verwunderung gerathen, denn seit zwei Jahrtausenden sieht es dem Umsturz aller bestehenden Verfassungen mit brennender Sehnsucht entgegen, und erwartet den Untergang der übrigen Völker als eine untrügliche Verheißung seines Gottes. Der Glaube, daß ein allgemeines Judenreich kommen werde vor dem Weltgericht, ist in den Juden so fest gewurzelt, daß er nur mit dem Judenthum selbst von ihnen genommen werden könnte. Sollte aber auch dieses letzte eintreten, sollten die Juden, nach und nach, von den theils ruchlosen, theils abgeschmackten Begriffen und Meinungen ihrer Väter abgehen, so würde doch wenig gewonnen seyn. Aus dem Judenthum ist fast kein andrer Weg, als in den Atheismus, oder wenn man lieber will, in den eben so trostlosen Pantheismus hinüber. Das Christenthum muß ihnen ein Greul bleiben oder eine Thorheit. Oder sollten die wieder Kinder werden können, welche an der Mutterbrust Galle statt Milch getrunken? Die keinen Segen

haben ohne Fluch, die sich demüthigen mit Hoffart und beten mit Ingrimm?

Daß der Judäismus die, welche seine Schranke durchbrechen, nothwendig zum Pantheismus führe, die Vermenschlichung Gottes zur Vergötterung der Natur, beweißt sich hinreichend aus der jüdischen Cabala, und wer die Lehrsätze der Cabalisten mit den Theogonien und Theosophien der Rabbinen vergleicht, dem wird der Zusammenhang zwischen beiden kaum entgehen können. Den Lesern dieser Bogen ist es vielleicht nicht unangenehm, die Hauptmomente der neuen jüdischen Naturphilosophie hier aufgezeichnet zu finden. Sie enthalten außerdem einen reichen Stoff zu mancherlei Betrachtungen.

Neu-Rabbinische Lehre.

1. Aus nichts kann nichts werden.

2. Daher kann auch die Materie nicht geschaffen seyn.

3. Wegen ihrer geringen Natur aber kann sie auch nicht ihren Ursprung von sich selbst haben.

4. Daher ist keine Materie in der ganzen Natur.

5. So ist denn, was man darin findet, nichts als Geist.

6. Dieser Geist ist unerschaffen, ewig, verständig, empfindlich, lebendig, selbstbeweglich, seinem Umfang nach unendlich, und hat den Ursprung von sich selbst.

7. Also ist, eigentlich zu reden, dieser Geist das göttliche Wesen.

8. Und kann auch sonst nichts vorhanden seyn, als das göttliche Wesen.

9. Da nun sonst kein ander Wesen in der Welt vorhanden, als nur dieses, uns aber auch offenbahr ist, daß aus diesem Wesen sich ein andres wieder abtheile, so ist auch klar, daß das göttliche Wesen könne getheilt werden.

10. Weil es aber ein göttlich Wesen ist, so sind alle dessen Theile unendlich, und können in unendliche Kraft und weite Kreise ausgedehnt werden.

11. Da nun also ein jedes Steinchen, Sandkörnchen, das kleinste Theilchen der Luft und des Himmels ꝛc., Theile des göttlichen Wesens sind,

so ist auch offenbahr, daß sie können zusammengezogen und gleichsam verengt werden.

12. Aus diesen zusammengepreßten Theilchen besteht die materielle Welt, da sie doch in Grund und Wahrheit geistig ist, gebildet aus zerstreuten Geisterchen und Theilchen des göttlichen Wesens die in solche Einheiten und Naturpünktchen zusammengezogen werden.

13. Diese Zusammenziehung ist der Zustand des Schlafs und Schlummers bei diesen göttlichen Theilchen, die Ausbreitung aber der Zustand der Erweckung.

14. Der Zustand der Aufwachung hat seine Stufen.

15. Ein jeglicher solcher abgesonderter, besonderer Geist kann wohl, wenn er z. B. ein Steinchen ist, eine Pflanze werden, aus der Pflanze ein Thier, aus dem Thier ein Mensch, aus dem Menschen ein Engel, aus dem Engel Gott der Schöpfer Himmels und der Erde, rc.

So weit war ich mit meiner Schrift, und hatte die ersten Bogen bereits in die Druckerey gegeben, als ich die ähnlichen Schriften von Rühs und Fries und die schnurrige Judenapologie des Studiosus juris erhielt. Es konnte mir nur erfreulich seyn, in meiner Hauptansicht mit den Ansichten jener beiden Männer zusammen zu treffen. Wahrlich, im Judenthum selbst liegt der Keim des schrecklichen Uebels, und wenn Rousseau vom Menschen sagt: Die Menschen sind schlecht, aber der Mensch ist gut, so muß man dagegen vom Judenthum ausrufen: Die Juden sind schlecht, aber das Judenthum ist noch schlechter! Daß jedoch unter den Israeliten auch rechtliche Männer gefunden werden können, will ich nicht bestreiten; dies wäre eben so unlogisch als inhuman. Aber ich rufe diese Wenigen gegen die Viele selbst auf, mir zu bezeugen, wie schwer es ihnen geworden, den alten Sauerteig abzuwaschen. — Was den Studiosus juris anlangt, der seinen hölzernen Säbel in diesem Kampf erhoben, und dabei die Pandekten als Trommel gebraucht hat, so ist es ein eitel Froschgequicke gegen die Stimme des Donners. Der Herr Studiosus wagt sogar schielende Blicke auf das Chri-

stenthum, welches doch nur in der höchsten Einfalt und Reinheit des Gemüths begriffen werden kann, und die Läuterung des Irdischen zum Göttlichen zur großen Aufgabe hat. Wie könnte aber der zarte Liliendufte des Feldes dringen durch den Knoblauchsqualm des Judenthums? Woher sollte der kindliche Sinn kommen denen, deren Gewand von der Wiege an befleckt werden mußte mit dem Schmutz des Schachers? Ich wiederhole es: Das Element des Christianismus ist die Liebe, das Element des Judaismus der Haß. Es giebt keine Liebe ohne Haß, aber es giebt einen Haß ohne Liebe, und diesen Haß haben die Israeliten zu ihrem Gott erhoben, darum hat er seine Lust daran, die unbeschnittenen Völker zu treten in seiner Kelter, und sein Gewand roth zu färben mit ihrem Blut. Wer die Bücher der Juden auch nur flüchtig ansieht, dem muß schaudern vor den tausend Gotteslästerungen, die darin als heilige Sprüche oder als erbauliche Geschichten verzeichnet stehen, und vor dem Schlamme des Verderbens, in welchem sich die Auserwählten von jeher gewälzt haben. Wahrlich, die Juden bedürfen keines Anklägers, ihre eignen Lehren zeugen wider sie, und die Weltge-

schichte hat nichts Eckelhafteres aufzuweisen, als die Blätter, auf welchen die Lügen Meineide, Ehebrüche, Schändungen, Diebstähle, Räubereien, Mordthaten, Friedensbrüche, Verschwörungen und übrige Greul der sich so nennenden Kinder Gottes verzeichnet stehen. *)

---

*) Wie der Faden des Betrugsinnes durch ihre Geschichte bis auf unsre Zeiten hindurch läuft, ist nun Jedermann klar. Aber wie sie auch selbst ihren Gott in der Sterbestunde noch zu betrügen suchen, ist, weil sie es so viel möglich geheim halten, nicht sehr bekannt. Ich will daher Folgendes zur Beherzigung noch anfügen.

Wenn ein Jude so krank wird, daß seine Freunde und Bekannte glauben, er werde sterben, so suchen sie durch folgende Handlung Gott zuvorzukommen, daß er ihren Freund nicht von ihnen nehmen könne. Ein Kreis von Freunden steht um das Krankenbette (das aber keiner berühren darf) und beten, während sie dem Kranken einen neuen Namen geben, einen Segen über ihn, indem sie (hievon sind auch die Aufgeklärten, nämlich die gar nichts glauben und gar keine Religion mehr haben, nicht ausgenommen) fest glauben, daß durch die Veränderung des Namens der Kranke gerettet sey. Sie sagen:

Der Kranke hieß Schlome. Gott wollte den Schlome durch einen Todesengel abholen lassen. Nun heißen wir ihn nicht mehr Schlome, sondern Hirsch. Der Todesengel, der nur Ordre hat, den Schlome zu holen, hört, daß der Kranke Hirsch heißt, und so geht er vorüber und läßt den Kranken in Ruh, und er genes't und stirbt nicht. Bis der Todesengel wieder zu Gott kommt und rapportirt, daß der Kranke nicht Schlome, sondern Hirsch geheißen, hat der l. Gott die Sache wegen vielen andern Geschäften vergessen. Für diese Betrugstaufe, die sie Benschen (Benedicere) heißen, muß der Genesene an Verwandte oder andere Arme Geschenke machen, die bey dieser heiligen Handlung als ein Gelübde, für den Fall als der Betrug glückt, festgesetzt worden sind.

*** *** ***

Ich kann diese Bemerkungen nicht schließen, ohne noch einige Worte hinzuzufügen, die freilich nur eine Stimme in der Wüste sind. Nach zwanzigjährigen Stürmen sind wir noch nicht in dem Hafen, und der Geist der Zwietracht geht nur leiser und verhüllter. Man sucht die Regenten irre zu machen, und Argwohn zu säen zwischen ihnen und ihren Völkern. Eine erkünstelte Furcht vor dem Zeitgeiste muß zum Vorwande dienen, und die kaum erst wieder gerettete Idee von der Heiligkeit des Staats wird freventlich auf das Spiel gesetzt. Nichts ist lammartiger, duldsamer, frömmer, unschuldiger, treuer, bescheidner, als, seit einiger Zeit, die Revolutionsmänner, die ihr Heil nur finden können im Umsturz alles Bestehenden. Mit furchtbaren Doppelgesichtern stehn sie da, das Demüthige, Heuchelnde nach der nächsten Umgebung, das teuflische lauernd nach der Zukunft gerichtet. Nichts war ihnen schrecklicher, als der zurückkehrende Glaube, und die wiedererwachte Liebe: allein sie wissen durch lang eingelernte höllische Künste beide zu verscheuchen. Aber die Pforten der Hölle

werden auch diesmal nicht siegen. Die alte deutsche Treue und Redlichkeit werden sich auch diesmal bewähren, und Fürsten und Völker zur Erkenntnis kommen, daß die Hände, welche sich jetzt so geschäftig zeigen, gegen sie beide gerichtet sind. Das haben wir doch wohl von den Lehren der Zeit begriffen, daß in der Gesetzlosigkeit nur das Schlechte gedeihe, das Gute aber in der Vereinigung der Kraft mit Weisheit.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ind.
Frank

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Christian

Die Juden und das Judenthum wie sind sind dargestellt aus ihren eigenen Schriften als die erklärten Feinde des Christenthums und der reinen Sittlichkeit, ihrer Geschichte, ihren Schriften und der Erfahrung gemäß erkannt als offene und geheime Störer des bürgerlichen und moralischen

Köln am Rhein 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Jud 143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254750-0